Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 23. März 1932. Nummer 12.

Das Kreuz.

Als ein herrliches Vermächtnis
Steht das Kreuz auf Golgatha.
Als ein ewiges Gedächtnis
Steht es ernst und schweigend da.

Als ein Denkmal steht's der Sünde,
Die uns fest in Banden hält,
Daß es laut und lauter künde
Buß und Umkehr aller Welt.

Denk mal, ist's von deinem Lieben
Treuer Heiland Jesus Christ,
Der du sterbend treu geblieben
Wie du ewig warst und bist.

Und ein Denkmal alles dessen
Laß auch mich, o Herr, es sein.
Alles sonst laß mich vergessen
Nur nicht deine Kreuzespein.

Einges. von Joh. Peters.

Die Auferstehung Jesu Christi.

Der schrecklichste aller Erdentage war zu Ende; der größte aller Erdenkämpfe ausgefochten: der Fürst des Lebens und der Fürst des Todes und der Hölle hatten einander gemessen, und der Tag endete mit einer schmählichen Niederlage des Letzteren. Die Hölle erbebt — ihr Fürst ist unterlegen — er hat seine Alliierten belogen. Nun mögen sie ihr Klagelied anstimmen mit Heulen und Zähneklappen!

Doch bei den Anhängern des Lebensfürsten wird es zuerst schwarze Nacht. Mit Weinen schleichen sie sich weg vom Kreuz, der grausamen Folterstätte, wo ihr Herr und Meister soeben verblutete. Die Mutter Jesu, deren Herz von einem Schwertstich durchbohrt wird, nach Luk. 2, 35, wird von dem Jünger, den Jesus lieb hatte, mitgenommen, um sie zu pflegen und für sie zu sorgen. Die anderen suchten ebenfalls einen Ort, wo sie sich weiter ausweinen könnten.

Maria Magdalena und die andere Maria, Matth. 27, 61, (wohl die Mutter des Jakobus nach Mark. 15, 40), konnten sich vom Kreuz nicht trennen, und begleiten noch den Leichnam bis zum Grabe, wo ihr Herr von den beiden Ratsherren (Mitglieder des Hohen Rates) Joseph von Arimathia und Nikodemus in ein Felsengrab gebettet wurde, (um Ihn wohl auch da noch zu beweinen, Matth. 27, 61). Dann gingen auch sie heim, aber einen Liebesdienst wollten sie dem Herrn noch tun.

Da der Sabbat vergangen war — wohl abends nach Sonnenuntergang — denn so früh häten sie nach Joh. 20, 1 wohl noch nicht handeln können, kauften die beiden Marias Spezerei, um den Leichnam ihres Rabbi und Herrn noch zu salben, aber erst am folgenden, dem ersten Tag der Woche, den wir uns nun noch näher anschauen.

1. Der Auferstehungsmorgen.

a) **Jerusalem war noch in tiefem Schlaf**: doch der Landpfleger wohl nicht: hatte er doch mit Wissen und trotz einer Warnung von seinem Weibe einen Unschuldigen und Heiligen auf furchtbare Art hingerichtet. — Auf den Gassen und um Jerusalem heulen wohl die Schakale den Königsmördern ihren Frevel ins Ohr.

Im Nordwesten, außerhalb der Stadtmauer steht vor einem neuen Felsengrabe eine aufgepflanzte obrigkeitliche Wache. Damit nicht etwa die Jünger ihren Rabbi stehlen und sagen, Er sei auferstanden, wird der Grabstein noch obrigkeitlich versiegelt. Für den im Grabe ruhenden König der Juden wäre dieses gleichzeitig eine Ehrenwache, mit deren Aufstellung die feindlichen Hohenpriester sich selbst eine Falle stellen mußten, in die sie schmählich hineinfielen. — Doch horch! Was ist das?

b) **Das Morgensignal.**

Der königliche Salut: Ein großes Erdbeben macht die Erde zittern und weckt die Königsmörder aus dem Schlaf der Sünde. Die Hölle erbebt und heult ihr Klagelied — für sie und alle Bösen ist dies schon ein Präludium des kommenden Gerichts. Mit diesem königlichen Salut erscheint blitzschnell

c) **der königliche Diener.**

Der Vater sendet seinen Engel in flammender Uniform, wie der Blitz, in weißem Kleide, um den Grabstein abzuwälzen — für wen? Wohl nicht für den König, der durch verschlossene Türen geht, sondern für Besucher des Grabes, und ebenso für die verblendeten Hohenpriester ein Zeugnis zu sein, daß der Herr auferstehe, wie Er es ihnen zuvor gesagt, und daß Er als wahrer Sohn Gottes dabei mit dem Vater in Verbindung stehe. Soweit mußte die aufgepflanzte Wache zunächst Zeuge der Auferstehung Christi sein.

Angesichts dieser Engelsgestalt überfiel sie Furcht und Schrecken. Als sie wieder hinschauten, war der Grabstein abgewälzt, und die Engelwache auf demselben sitzend, bedeutet ihnen, daß ihre Pflicht hier zu Ende ist.

Mit einem Bekenntnis aus dem Munde des Hauptmanns: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen," verläßt die Schar — denn mit einem Hauptmann an der Spitze, waren es mehrere — eiligst den unheimlichen Ort, um dem Landpfleger davon Meldung zu machen.

d) **Das königliche Gefolge.**

Als Ueberwinder des Todes, erweckte der Herr nach seiner Auferstehung zunächst viele Heilige, um sie als Erstlinge seiner großen Ernte, dem Vater zu präsentieren. Matth. 23, 52. 53. Doch zuvor zeigen sich diese Heiligen vielen in der Stadt, um von der Auferstehung Zeugnis zu geben.

2. Die Erscheinungen Christi nach Seiner Auferstehung.

Schon mit der Morgendämmerung, da es noch finster war, eilt Maria Magdalena zum Grabe nach Joh. 20, 2ff, scheinbar allein. Ihre Herberge war vielleicht in der Nähe, beim Grabe wollten die andern Weiber wohl mit ihr zusammentreffen. Die Liebe zu ihrem so großen Wohltäter, nach Mk. 16, 9 trieb sie, so früh aus Grab zu eilen. Die andern Weiber kamen nach Mk. 16, 2 erst mit Sonnenaufgang. — Maria findet das Grab leer; sieht aber keinen Engel, sondern eilt zu den Jüngern Petrus und Johannes, dieses ihnen anzumelden. Die Beiden eilen schnell zum Grabe, sich von dem Geschehenen zu überzeugen. Voll Verwunderung, wie es zuginge (Luk. 24, 12) kehrten die Zwei wieder um. Maria aber bleibt bei dem Grabe. Sie will Aufklärung — sie will Ihn!

Weinend blickt sie wiederholt ins Grab. Da soll Er sein! Da will sie Ihn sehen! Staat dessen sieht sie nun zwei Engel, die, auf ihren Schmerz eingehend, teilnehmend sie fragen: „Weib, was weinest du?" „Sie haben meinen Herrn weggenommen" — der war ihr alles. Eine geheime Wirkung macht sie sich umschauen, und sie meint, den Gärtner zu sehen. Sie fragt diesen — meint, der habe Ihn vielleicht wo hingelegt. Der aber ruft sie plötzlich mit Namen: „Maria!" Wie klang die Stimme so bekannt — auch ihre Augen sind geöffnet — es ist ihr Herr und Meister. „Rabbuni!" Das ist ihre kurze Erwiderung; und sie will Ihn umschlingen (berühren) doch Er schickt sie zu seinen Brüdern, den Aposteln, um denselben die frohe Botschaft mitzuteilen.

Mit Sonnenaufgang kamen dann, nach Mark. 16, 2 die andern Weiber zum Grabe.

Die zweite Erscheinung Christi.

Maria war nun wohl mit der Botschaft davongeeilt. Diese Weiber gehen ins Grab und sehen einen Jüngling, der ihnen sagt, daß ihr Herr auferstanden sei, und schickt sie ebenfalls mit der Botschaft zu den Jüngern. Auf dem Wege begegnet ihnen Jesus und grüßt sie. Voll Freude werfen sie sich Ihm zu Füßen und berühren dieselben. Der Herr schickt sie dann ebenfalls zu den Aposteln, die Er nun seine Brüder nennt, mit der Botschaft, daß sie nach Galiläa gehen sollen, um Ihn da zu sehen. Doch davon wurde zunächst an dem Tage nichts.

Die dritte Erscheinung Christi.

Es war wohl zunächst Petrus, dem Er nun erschien nach Luk. 24, 34, resp. 1. Kor. 15, 5 um diesen über dessen Kummer, daß er seinen Meister verleugnet, zu trösten. Wie tief war er gefallen, aber Jesu Fürbitte rettete ihn, Luk. 22, 31. 32.

Die Erscheinung Christi in Emmaus.

Auf dem Wege dahin gesellt Er sich zu zwei Jüngern als Fremdling, und läßt sie ihren Kummer und Unglauben an seine Per'on, als den Messias ausschütten. Straft dann ihren Unglauben und erklärt ihnen die Propheten, wobei ihre Herzen tief ergriffen wurden — aber erst beim Brotbrechen und dem Dankgebet fiel es wie Schuppen von ihren Augen — sie sahen Ihn. Es war die bekannte Stimme, ihr Herr und Meister. Ohne auch zu essen, eilten sie zurück nach Jerusalem, um es den Aposteln zu sagen. Ihr Meister war ihnen so plötzlich verschwunden, aber im Herzen triumphierte der Glaube.

Die Erscheinung bei den Aposteln.

Hinter verschlossenen Türen hatten die sich abends versammelt, nur Thomas fehlte. Sein Unglaube an die Auferstehung hielt ihn wohl ab von der Zusammenkunft. Die anderen waren schon überzeugt durch den Bericht Simons, daß der Herr lebe. Bei der Begrüßung der eintretenden Jünger von Emmaus, kamen sie diesen schon zuvor mit den Worten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen." Luk. 24, 34, worauf auch jene dasselbe von Ihm berichten. Aber noch hatte man nicht ausgeredet, als seine Person plötzlich unter ihnen sichtbar wurde, und Er sie freundlich grüßte: „Friede sei mit euch!" Doch wieder überfällt sie der Unglaube: „Sie meinen einen Geist zu sehen. Dann zeigt Er ihnen Hände und Füße mit den Nägelmalen. Auch dann noch glauben sie nicht. — Er läßt sich Essen geben und ißt vor ihren Augen — da endlich siegt der Glaube, und Er kann mit ihnen weiter sprechen und ihnen das Verständnis öffnen, daß sie die Schrift verstehen.

Die Erscheinung Christi über acht Tagen.

Näheren Bericht darüber gibt uns Joh. 20, 26ff. Dieser Besuch galt wohl vornehmlich dem Thomas, der allen Zeugnissen der Apostel nicht glaubte, bei dieser Versammlung aber

sich auch herbeiziehen ließ. — In einer ganzen Woche hatte er sich wohl philosophisch den Kopf zerbrochen, was er mit der Frage über eine Auferstehung des gekreuzigten Herrn anfangen solle? — Müde von dem Durchlebten und erfolglosen Grübeln, schleicht er auch in den Bruderkreis.

Plötzlich wird der Totgeglaubte wieder sichtbar — schaut gerade den Thomas mit klaren Augen an — grüßt die Brüder mit dem Friedensgruß und ladet den Thomas ein, näher zu kommen und zu tun, wie er vorher beteuerte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen die Nägelmale sehe“ etc. Das ist zuviel für den Zweifler — überwältigt bricht er in die Worte aus: „Mein Herr und mein Gott!“ — Die größte Verehrung, die es für Christus gab.

Die Erscheinung Christi über fünfhundert Brüdern.

Laut Bericht von Paulus in 1. Kor. 15, 6. Diese Erscheinung geschah jedenfalls in Galiläa, wohin die Apostel sich nun laut Befehl Christi, Matth. 28, 10 begaben, woselbst die größte Jüngerzahl war und sich mit 1. Kor. 15, 6 gut deckt.

Man will Matth. 28, 16. 17 dahin verstehen, daß nur die elf Apostel zugegen waren. Aber die waren schon mehrfach überführt — hatten den Herrn wiederholt gesehen und konnten nicht zweifeln. Somit mußten noch andere dabei sein, die Matthäus der Kürze wegen nicht erwähnt, wozu aber der Wortlaut einer anderen Uebersetzung berechtigt: „Andere aber zweifelten.“ Und waren somit hier die erwähnten Fünfhundert dabei, von denen etliche zweifelten.

Jesus erscheint seinem Bruder Jakobus.

Hierzu 1. Kor. 15, 7. Daß seine Brüder vorher nicht an Ihn als den Messias glaubten, berichtet uns Johannes, Kap. 7, 5. Da Jakobus wohl — vielleicht von der Mutter beeinflußt — die Wahrheit wollte, erschien ihm der Herr nach seiner Auferstehung noch besonders und berief ihn in seine Arbeit. Er war später einer der Aeltesten und hatte wohl die Leitung in Jerusalem, wo die andern Aeltesten nach Apg 21, 18 sich versammelten.

Die Erscheinung Christi am Meer bei Tiberias.

Hier waren es fünf Jünger, die daselbst des Nachts vergeblich fischten. Am Morgen steht Jesus am Ufer und fragte sie teilnehmend: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ „Nein.“ Darauf schickt Er sie nochmals auf die Höhe, da gab's über Erwarten. Johannes erkennt den Herrn zuerst — Petrus verläßt alles und schwimmt ans Land. Die andern bringen die Fische — und die Mahlzeit (Frühstück mit dem Herrn) wird gehalten.

Nachher kommt das Examen an Petrus inbezug seiner Liebe zum Herrn. Die dreimalige Frage erinnert ihn an seine dreifache Verleugnung. Aber die Liebe seines Herrn spricht nichts davon und beruft ihn weiter zum Dienst.

Die letzte Erscheinung Christi bei der Himmelfahrt.

Er hat sie zum letztenmal auf den Oelberg versammelt, Apg. 1, 4—12 und hält ihnen die letzte Rede für ihre Berufung. Dann breitet Er Seine Segenshände aus und segnet sie, Luk. 24 50, 51. Während des Segnens wird Er von einer Wolke aufgehoben und fährt gen Himmel.

Somit sind es wohl zehn der Erscheinungen Christi, die uns von der Himmelfahrt berichtet sind. Nach derselben erschien Er noch Paulus, nach 1. Kor. 15, 8 und berief ihn als Apostel der Heiden. Bald sollen auch wir Ihn von Angesicht schauen. Mögen wir vorbereitet sein!

J. W. Neufeld.

Die Wunder Gottes.

Gläubige auf verbotenen Plätzen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Jona im Bauche des Fisches.
„Ein ungehorsamer Christ.“
(Fortsetzung.)

Jona hatte das große Vaterherz, voller Liebe und Barmherzigkeit, das auch ihn auf sein bußfertiges Schreien errettet, schon ganz vergessen! Wie vergeßlich sind doch Menschen! Er war nun sicher und gerettet, aus des Walfisches Bauch glücklich entkommen, über die Heiden hatte er kein Mitgefühl! — Hier zeigte Jona wahrlich seine menschliche Seite. —

Wie ist der Mensch doch aber so verdorben! Ein Schauspiel des Wehklagens, des Jammers, des Seufzens und Gestöhns, des Gewimmers und Gewinsels, des Heulens, Weinens und Klagens, ja, des Schmerzensschreies, des Angstrufes voller Verzweiflung und Verzagtheit, des Zähneknirschens, des Tränenergusses und Gebrülles zieht ein Jona vor vor einem herzlichen Bußgebet vieler Tausender. Welch ein trotziges Herz zeigt Jona hier! **Hier eilt Jona Gott vor!** Gott will Gnade, Jona Gericht. Noch ist Gott nicht bis zum Rache- und Gerichtüben und Gerichte über die Völker der Heiden ergehen zu lassen. Die Zeit kommt noch. Doch noch läßt Er Gnade vor Recht ergehen! Jona eilte Gott hier vor. Wollen Gott nicht voreilen. Er ist langmütig, gnädig, voller Güte und Barmherzigkeit auch mit uns. Wollen uns nur in seine Gnadenarme werfen!

Hat es schon je einen Prediger gegeben, der bis in den Tod betrübt gewesen wäre über den Erfolg seiner Predigt? Welch einen wunderbaren Evangelisten haben wir hier! — Der Himmel voller Jubel über die bußfertigen Sünder, eine große Schar von Menschenkindern mit dankerfülltem Herzen und freudevollem Gemüt zu seinen Füßen ruhend, und er aber mißmutig und ungehalten über Gottes Stellung einem reumütigem Sünder gegenüber. Wie würden wir Menschen doch mit unseren Mitbrüdern verfahren, wäre uns eine absolute Autorität über die gottlose Menschheit gegeben! Unser Bild reflektiert sich in Jona. Wir hätten lieber eine Schreckensszene als ein liebliches Bild, wo Sünder sich zu Gott kehren. — In uns Menschen steckt doch ein groß Teil Tieresnatur. Einen Menschen im Elend zu sehen, recht schadenfroh zu sein, wenn jemand sich im Jammer und tiefen Weh befindet, will sich bei uns noch oft offenbaren. Wollen nicht Steine auf Jona werfen, wir sind nichts besser. Unser Herz ist noch eben so ungehorsam und trotzig wie Jonas. In uns wohnt nichts Gutes

In Jona sehen wir den ungehorsamen Christen. Er gehörte nicht in den Bauch des Fisches. Durch sein widerwilliges Benehmen kam er dahin, aber Gott hatte ihn nicht dorthin bestimmt. In Jona's Geschichte reflektiert sich manches Leben der Kinder Gottes in der heutigen Zeit. Wie oft sind wir schon dem Befehle Gottes, der Stimme des hl. Geistes, ungehorsam gewesen, und kamen in eine Lage, in einen Umstand, wo Gott uns gar nicht hin haben wollte. Aber unser Ungehorsam, unsere Unwilligkeit zu folgen, hat uns in die Zucht Gottes gebracht. Wir mußten eine Schule durchmachen, die uns sehr unangenehm war. Aber Gott kommt mit uns doch zum Ziele, wenn auch auf Umwegen, so wie bei Jona. —

Petrus am fremden Feuer.
„Ein übereilter Christ.“

Petrus war ein Mann mit cholerischem Temperament. Er konnte im heiligen Zorn für seinen geliebten Meister entbrennen. Ihn mit Wort und Tat verteidigen. Aber oft war in seinem Eifer für den Herrn viel Fleischliches. Manches Mal mag auch nur seine Ehre im Spiel gewesen sein.

Sieben Stufen brachten Petrus weiter ab von seinem Meister.

1. **Hochmut und Prahlerei.** Er allein mutete sich zu, sich an Jesum in der Nacht der Gefangennahme nicht zu ärgern. Ihm voll und ganz treu zu bleiben und wenn sie auch alle sollten Jesum verlassen. Er prahlte mit seiner Charakterfestigkeit. „Wenn auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Matth. 26, 33. Hochmut kommt vor dem Fall. Hochmut, Prahlerei, war die erste Stufe abwärts. Das, was Luzifer ursprünglich zum Fall brachte, nämlich Hochmut und Stolz und auch bei Adam und Eva eine große Rolle spielte, war auch bei Petrus das Schwerste, womit er zu kämpfen hatte. Etwas zu sein, ein kleiner Held zu sein in der Gesellschaft, steckt schon den kleinen Knaben in den Gliedern.

Die nächste Stufe, die Petrus weiter abbrachte vom Meister, war der gefährliche

2.) **Schlaf.** Kurz vorher wollte Petrus sein Leben lassen für den Herrn und anstatt dessen findet Jesus ihn schlafen. O du kindliche Einfalt! Hat Petrus vorher wirklich gemeint was er sagte? — Während in Gethsemane die größte Schlacht sich abspielte, schläft unser Held! Schlafen ist eine sehr gefährliche Stellung eines Christen. Wenn erst der sich beim Kinde Gottes eingefunden, dann ist die Entfernung von Gott schon groß.

(Fortsetzung folgt.)

Ich werde es jedes Jahr tun.
Von H. J. Brown.

„Schwester Li möchte dich gerne sprechen“ so sagte Maria, als ich in das Haus eintrat. Es war die Bibelfrau aus der Stadt K'ai Chow. Ihre Heimat war früher nicht in dieser Gegend, sondern als Witwe-Bibelfrau war sie vor ungefähr zehn Jahren zu uns gekommen. Sie hatte auch nicht eine besondere Gabe für diese Arbeit. Ihre Vorbereitung war auch nur sehr gewöhnlich, denn eine höhere Schule hatte sie nie betreten, auch keine eigentliche Bibelschule besucht, aber sie war redselig, welches ihr über manche Schwierigkeit hinweg half, aber auch oft in Verlegenheit brachte. Seit sie hier in die Arbeit trat, hatte sie sich mit Herrn Li, einem Witwer, verheiratet. Er ist auch Christ, und hat eine Anstellung als Postträger. Zwei Töchter sind schon verheiratet und somit von daheim fort. Der einzige Sohn, obzwar noch sehr jung, hat auch in der Kriegszeit geheiratet und somit sind zwei Kinder im elterlichen Heim. Zu Zeiten hat man Frau Li in ihrem Christentum etwas verdächtigt. Auch wollte man wissen, daß sie zu ihren Stiefkindern nicht sehr mütterlich sei, aber besonders, daß ihre Schwiegertochter nicht ein leichtes Los habe. Ohne Zweifel hat sie selber zu Zeiten hierzu Veranlassung gegeben, aber auf der andern Seite muß man auch nicht vergessen, daß die von außen Herzugetretenen in lokalen Kreisen nicht leicht volle Anerkennung finden können, und wenn immer es Schwierigkeiten gibt, diese meistens als „schwarze Schafe“ betrachtet werden. Falsche Beschuldigungen und Schwierigkeiten mancher Art haben Frau Li oft ins Gebet getrieben. Auch weiß sie von mehreren geistlichen tiefern Erfahrungen zu erzählen. Ihr Gehalt ist nur 10 Dollar per Monat, und doch beneiden manche Frauen sie ihrer guten Anstellung wegen. Auch bei den Missionaren ist mitunter der Gedanke aufgestiegen, ob es für die Arbeit vielleicht nicht besser sein würde, man ließe sie für die Gegenwart aus dem Dienste treten. Nicht so viel, weil sie etwas schlecht gemacht hätte, sondern vielmehr um Eifersucht unter den Christen zu entfernen. Neid und Eifersucht fragen auch wohl nie nach Gerechtigkeit. Mit einem strahlenden Gesicht trat sie mir entgegen. „Na“, sagte ich, „heute scheinst du ungewöhnlich froh!“ „Aber ich bin's auch“, kam die Antwort. „Hier bringe ich dem Herrn ein jährliches Opfer: drei Dollar für sehr Arme und Notleidende, drei Dollar für das Hospital, drei Dollar für die lokale Gemeinde als extra Gabe und drei Dollar für die China Innere Mission, also zwölf Dollar im Ganzen.“ Ich geriet etwas in Verlegenheit und fragte, „Na, hast du nicht schon den Zehnten von deinem Lohn für die Gemeinde gegeben?“ „Jawohl, verstehen Sie, Herr Prediger, den Zehnten zahle ich gleich dem Kirchenkassenführer aus, aber dieses will ich noch obendrein tun. Als ich heiratete und Sie uns trauten, haben Sie mir solch einen großen Segen geschenkt, da will ich neben dem Zehnten dem Herrn ein Opfer bringen.“ Ich griff

ein: „Aber nicht ich, sondern der Herr.“ „Jawohl“, war ihre Antwort, aber der Herr hat es durch Sie getan, und ich will Ihm mein Dankopfer bringen. Ich werde es jedes Jahr tun.“

Unsere Selbstbesteuerung.
(Kein Diskussionsartikel. C. F. K.)

Wir Mennoniten haben immer Institutionen gehabt, die für unser aller Wohl arbeiteten und die wir durch Selbstbesteuerung unterhielten. Was wir auf diesem Gebiet in der alten Heimat praktiziert haben, hat sich auch hier bewährt. Aber — es ist hier viel schwerer durchzuführen, weil wir hier nicht in geschlossenen Siedlungen wohnen und aus dem Grunde auch nicht die Möglichkeit haben, uns gegenseitig das Gewissen zu schärfen.

Wir Immigranten wissen es alle sehr gut, daß die Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, für **uns** arbeitet und daher auch **von uns** finanziert werden muß. Zu diesem Zweck haben wir uns besteuert. Die erste, sogenannte Boardsteuer von drei Dollar sollten alle Immigranten im Alter von 12 Jahren und darüber zahlen. Diese Gelder reichten fast acht Jahre und hätten länger gereicht, wenn **alle** Eingewanderten ihrer Pflicht nachgekommen wären. Es stehen noch etliche Tausend Dollar aus, hauptsächlich von Kassapassagieren. Etliche von diesen haben es in früheren Jahren einfach versäumt, diese kleine Summe an die Board zu überweisen. Etliche wenige erklären ganz unbedacht, daß sie der Board nichts schulden, weil sie nie ihren Dienst beansprucht und auch nie um Mithilfe nachgesucht haben. Wie egoistisch! Die Board garantierte doch für jeden mennonitischen Einwanderer, noch ehe dieser Rußland verließ und die Board macht auch hier im Lande keinen Unterschied in der Bedienung der Immigranten, ob dieses Kassapassagiere oder Kreditimmigranten sind.

Um die Arbeit der Board weiter zu stützen haben wir uns zum zweitenmal besteuert. Es ist nicht leicht in Zeiten, wie wir sie jetzt haben, ähnlichen Verpflichtungen nachzukommen, aber bei gutem Willen kann doch mancherlei möglich gemacht werden. Kommt es im Grunde genommen nicht gerade darauf an, wie sich Glieder einer Gemeinschaft gerade in schwerer Zeit zu ihren gemeinsamen Verpflichtungen stellen?

Weißt du, lieber Freund, was das Wesen der Gemeinschaft ausmacht? **Daß man sich für einander verantwortlich weiß!** C. F. Klassen.
10. März 1932.

Mein Danklied.

Ich erlaube mir, durch die werte „Rundschau“ die Gedanken eines Genesenden wiederzugeben. Ende Februar entschlossen wir (meine liebe Frau und ich) uns, mich in Winnipeg operieren zu lassen. Durch Dr. N. Neufeld, Winnipeg, wurden Vorkehrungen getroffen dazu, und am 1. März wurde ich in dem Krankenhause „Concordia“ von den Aerzten Hiebert und Neufeld operiert. Und obwohl, nach Dr. Hieberts Aussage, das Loch groß war, haben diese lieben Aerzte unter Gottes Beistand die Operation wundervoll ausgeführt. Wir sind ihnen zu viel Dank verpflichtet und empfehlen sie aufs wärmste. Tief gerührt hat mich aber auch die Pflege, die man mir so liebevoll darbot in dem schönen und schlichten Concordia.

Es freut mich, daß ich habe mithelfen dürfen an dessen Aufbau und daß ich zu Anfang sogar Vorsitzender dieser Anstalt sein durfte. Die Teilnahme, die man mir entgegenbrachte, die liebevolle Sorge um mich, die freundlichen Aufmunterungen und die herzlichen Gebete und Lieder der Schwestern werden mir immer teurer. Gott segne die liebe Leiterin und all die anderen Schwestern. Ich möchte nicht noch mal ins Hospital kommen, krank sein, geht nicht gut, aber wenn es kommen sollte, so möchte ich da, in unserem mennonitischen Krankenhause gepflegt werden.

Auch haben mich die vielen Besuche tief gerührt und bewegt. Gott vergelte alle Liebe. Auch die schönen Lieder von meinen Geschwistern und lieben Bekannten dargebracht und auch von dem wundervollen englischen Quartett gesungen, waren mir wirklich Medizin für Seele und Leib. Dann kam noch zum Abschluß der Pianist und der bekannte Cellospieler Bruno Schmidt und brachten etliche wunderschöne Duette.

Ich gestehe, ich bin's nicht wert, möge Gott mich tief demütigen und allen alles vergelten, die mir dort und meiner lieben Familie zu Hause, so viel Aufmerksamkeit und Liebe entgegengebracht haben.

Mit innigem Gruß
Korn. H. Neufeld,
Winkler, Man.

Winnipeg, den 9. März 1932.

Nachdem ich mich seit Neujahr in Winnipeg und an 14 anderen Orten unweit von Winnipeg betätigt habe, gedenke ich den 15. März wieder im Interesse des Reiches Gottes auf längere Zeit nach verschiedenen Orten oder Ansiedlungen in Saskatchewan zu reisen. Zunächst nach Foam Lake, Jansen, Drake usw., und ausgangs März hoffe ich bis Herbert und Swift Current Gegend zu kommen.

Mich und das Werk der Inneren Mission der Fürbitte empfehlend, unterzeichnet sich mit herzlichen Grüßen ergebenst Benjamin Ewert,
Reiseprediger.

New Hamburg, Ont.
den 6. März 1932.

Da aus unserer Gegend und unserem Städtchen so sehr wenig Berichte in der Mennonitischen Rundschau erscheinen, so will ich einen Versuch machen und mir die Freiheit nehmen, selbiges zu tun, wenn der treue und liebevolle Editor selbiges aufnimmt. Bin immer der Meinung gewesen, es sollten die Distriktmänner sich mehr öffentlich hören lassen. Aber es brauchen ja nicht immer Distriktmänner oder Prediger zu sein, es kann ja auch einmal einer aus den Bänken sein, nicht wahr?

Es ist doch etwas Eigenartiges und Kostbares, was die Rundschau in und an sich hat. Nicht nur die Neuigkeiten,, Berichte, Briefe aus der alten Heimat, Bekanntmachungen und Einladungen sind es, die uns beim Lesen derselben im Geiste zusammenbringen, sondern es steckt da etwas, was wir unser Mennoniteneigentum nennen können, was wir hoch, teuer und in Ehren halten wollen. Mit Dank müssen wir unsern Br. H. Neufeld und seine Mitarbeiter begrüßen, denen auch wir von New-Hamburg aus Gottes reichen Segen und Erfolg zur Arbeit wünschen. Und ich möchte allen noch einmal zurufen, den in der Rundschau oben angesagten Titel festhalten: „Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.“

—Wie der Ortsname New-Hamburg schon sagt, ist die Stadt deutsch. Die Einwohner und die Farmer in der Umgegend sind von Pennsylvania herübergekommen und sind deutscher Abstammung. Ich kann wohl sagen, daß dies der Beweggrund war, daß sich viele Familien unserer Emigranten hier ansäßig machten. Wie bei vielen unserer Leute der 1. des Monats etwas zu sagen hat, (denn dann muß die monatliche Hausrente im Voraus bezahlt werden), so hat auch der diesjährige März mehrere in ein anderes Quartier gebracht, ob nun besser oder schlechter, das wird die Zeit ausweisen. Bei etlichen, die in den Fabriken schon jahrelang gearbeitet haben, ist der alte rußländische Farmer doch noch nicht ganz ausgestorben und infolgedessen haben sich auch wieder etliche Familien aufs Land gebracht. Bei einem und dem anderen waren es auch die vielen arbeitslosen Tage und der herannahende Frühling, der sie dazu bewog. Ein Teil hält gegenwärtig noch Umschau, wo sie etwas renten oder ohne Anzahlung kaufen können. Aus Erfahrung darf ich sagen, wie es bei einem gewesenen Bauersmann inwendig so unruhig wird, wenn er im Frühlinge sieht den Landmann seinen Acker bestellen, und er wie geknechtet sehen muß, daß er zu 7 Uhr morgens auf seinem Arbeitsplatze ist, wo er ein Teil der Maschine sein muß und in demselben Tempo arbeiten muß, um nicht eine Sekunde zu verlieren. Es sind jetzt wohl 9 Familien, die sich auf die Seite der Farmer gestellt haben und fleißig auf dem Lande schaffen wollen. Eine Familie darunter hat in der Stadt eine Farm gekauft und arbeiten nun in der Fabrik und auch auf dem Lande. Wir, die wir auf dem Lande sind, haben, glaube ich, doch mehr Entbehrungen aufzuweisen als die in der Stadt. Einmal dürfen wir nicht allen Segens- und Gemeinschaftsstunden beiwohnen und zum andern, sind die Preise für unsere Produkte von 50 bis 60% gesunken, was der Fabrikarbeiter nicht zu verzeichnen. Doch wir leben, wie der Dichter sagt in einem Liede:

„Nur die Hoffnung festgehalten,
Zage nicht in Not und Qual.
Alles wird sich wohl gestalten:
Frühling wird es doch einmal.“

Und doch, wenn wir all die Brief lesen aus der alten Heimat (will zum Schluß noch einen folgen lassen) und die Kriegsdepeschen aus dem fernen Osten, wo die Erde wieder nach Menschenblut lechzt und immer mehr Not, Elend und Unfriede verursacht, wo wieder Mord und Totschlag an der Tagesordnung sind, dann möchte ich im Gebet ausrufen:

Herr, verlaß mich nicht in meinen Sorgen,
In all, der herben Angst der Welt;
Mein Leben bleib in dir geborgen,
Wenn alles um mich bricht und fällt.
Geht menschlich Hoffen auch in Trümern,
Und menschlich Lieben in den Tod,
Laß über den Ruinen schimmern
Des ew'gen Friedens Morgenrot!
Und laß im allertiefsten Dunkeln,
Wo Weg und Steg sich ganz verlor,
Dein Kreuz mit der Verheißung funkeln:
Es geht durch Nacht zum Licht empor.

New-Hamburg ist auch reich an himmlischen Gütern, die sonntäglich zweimal ausgeteilt werden, morgens ½11 Uhr und abends ½8 Uhr und Mittwoch Bibelstunde und Sonnabend Gebetstunde. Es sind vier Predigerbrüder: P. Görzen, Braun, Js. Dick und Abr. Block, die beständig in der Arbeit stehen, außer den zugereisten Predigern. Die Brüder P. Dück und H. Gölz haben sich die große Aufgabe übernommen, die Kinder mit den biblischen Geschichten bekannt zu machen. Mein Wunsch ist, daß der Herr diesen sechs Brüdern ein gutes Fortkommen geben und sie segnen und zum Segen setzen möchte, damit sie nicht so bald oder garnicht von New-Hamburg fortziehen und die Einigkeit festhalten und fördern, damit das New-Hamburger Gemeindlein nicht in einen laodizäischen Zustand verfalle, sondern daß Philadelphia darinnen wohnen möchte.

Der Gesundheitszustand ist nicht ganz befriedigend. Da die Februar- und Märzsonne schon etwas höher kam und uns eine Reihe von schönen, warmen Tagen brachte, hatte sich schon manch einer ein paar Knöpfe vom Winterüberrock aufgemacht und sich Erkältungen zugezogen. Es wankt auf vielen Stellen die Grippe. Heute haben wir den Ueberrock wieder ganz bis oben zugeknöpft und auch noch den Kragen dazu aufgeschlagen, weil der grimmige Nordwestwind wieder alles in seinen Besitz nimmt und haben jetzt ein tüchtiges Schneegestöber draußen, so daß wir unwillkürlich all den Freunden und Verwandten den Rücken kehren müssen. Bis jetzt haben wir einen in 40 Jahren nicht dagewesenen Winter. So lind und schön, bald zu schön für die Gras- und Weizenfelder. Am heiligen Abend, als in allen Familien Vorbereitungen gemacht wurden für das Geburtstagsfest unseres Heilandes traf uns ein schweres Gewitter und ein heftiger Regen wusch die Gravel- und Zementwege noch einmal ehe „Santa Claus“ Einkehr hielt. Er beklagte sich auch über die Depression. Vom 3. bis 10. Feb. hatten wir schlechten Schlittenweg und ein starker Gewitterregen am 10. Feb. machte ein Ende damit. Heute morgens waren die Fluren wieder weiß und die Luft voll und ich dachte so bei mir, wenn das so bis zum Nachmittag anhält, muß ich heute wieder die Gemeindestunde in New-Hamburg entbehren und so entschlossen wir uns, zur hiesigen evangelischen Kirche zu fahren. Diese ist nur 1¼ Meile ab und nach New-Hamburg sind es 6 Meilen. Manch ein Farmer freut sich zu dem Bißchen und ich auch, und wenn die aus dem Westen uns noch 3—5 Zoll

Schnee borgen auf 1—2 Wochen dann kann der Farmer noch sein Holz aus dem Busch holen und allen Mist hinausfahren, was ich schon hinter mir habe. Manch ein Immigrant gibt ja den ontarischen Farmern den Beinamen „Mistfarmer".

Erhielten kürzlich einen inhaltsreichen Brief aus Alexanderskrone, Molotschnaja aus dem ich einen Teil herausnehme und folgen lasse:

Den 17. Februar 1932.

Liebe Geschwister!

Will Euch heute in diesem Briefe einmal mit dem gegenwärtigen Alexanderkrone bekannt machen und fang gleich bei Nr. 1 an. Da ist jetzt das Internat und die Lehrer der Handelsschule wohnen auch dort. In H. Koops Wirtschaft wohnen Harders. In Aelt. H. Koops Wirtschaft auch Lehrer, wir haben nur kolonistische. In Aron Töws Wirtsch. wohnen Wilh. Löwens. Gerh. Braus Wirtschaft hat auch das Internat inne. Es sind Knaben und Mädchen daselbst im Quartier die zur Handelsschule gehen. H. Neumanns, Nick. Walls und Abr. Brauns Wirtschaften sind abgebrochen. Bei Joh. Bolds wohnen jetzt G. Schellenbergs. K. Friesens Haus ist ganz von der Kanzlei eingenommen. Bei J. Klassens ist der Sklad (Warenlager). Das weißblechene Dach ist heruntergerissen. Im gewesenen Konsum ist jetzt die Melkerei. Eine große Maschine zum Buttern ist gebaut, es ist aber kein Rahm da, die Kühe sind alle trocken. Bei A. Enns ist das Kollektivistenheim, da kommt die Jugend zusammen zum Spielen, Tanzen und Saufen. Im Stall und Schweinestall sind über 100 Schweine. Die Scheune ist weg. Im Nebenhaus werden Sielen gemacht. P. Hübners Stall und Scheune voll Kühe und drinnen wohnen Russen. Alte P. Dicks Scheune ist weg, im Stall sind Kühe, Hause Quartieranten. J. Thießen und H. Löwen wohnen da noch, die Hintergebäude sind ganz verwahrlost. (Die ersten beide alte Nachbarn). Bei Kl. Tießens sind keine Fenster und Türen drinnen, da hat der Artell Seidenwürmer. Abr. Fasts Scheune ist weg, im Stall und im Wohnhaus hinter den schönen Wänden stehen Kühe. In H. Fasts Wirtschaft wohnt B. Hübner. J. Bärgs Nebenhaus und Scheune weg, auf dem Stalldache viele Löcher. Witwe Bärg wohnt da noch. In Fr. Goossens Wirtschaft wohnen Schwaben, Korridor und Scheune weg. Bei P. Dicks sieht es traurig aus. Er ist am 20. Juli gestorben. Sie ist lungenkrank. Petrus, der älteste Sohn, 13 Jahre alt, hat drei Wunden am Bein. Kein Arbeitsfähiger in der Familie, folglich bekommen sie garnichts und es sind doch 6 Kinder da. (Wem würde der Herr die Aufgabe geben, dieser Familie etwas zu schikken?) Gerh. Neufelds Wirtschaft steht leer. Fr. Letkemanns Haus, Stall und Scheune ist zum Kuhstall eingerichtet, es stehen 85 Stück dort. Fr. Letkemann ist auch gestorben. Bei Pankratz steht noch das Wohnhaus, bei A. Isaak ebenfalls. Bei Aron Driedgers sind Russen, Stall und Scheune voll Jährlinge. Bei P. Schellenbergs auch die Scheune weg. Gerh. Dicks Haus ist zum Hühnerstall gemacht. Das Nebenhaus, Stall, Scheune, Küche und Scheuer, alles ist weg. Bei alte P. Hübners ist der Stall voll Pferde. Wohnhaus und Küche sind zu Stolowasia (Hotel) eingerichtet. Im Nebenhaus ist im Sakott (Wagenscheд) ist die Schmiede und in den Stuben die Tischlerei. Ich habe mich zum Melken gemeldet für den Sommer. Jede Frau soll 11 Kühe dreimal am Tage melken und dann 100 Liter, dann ist ein Trudodnie eine Woche. Es wird sein 33 Kühe an einem Tage zu melken, aber es wird besser und leichter sein als auf dem Felde schaffen und ganz von der Sonne verbrennen.

Zum Schluß noch einen Gruß aus dem früher so schönen Alexanderkrone.

Ein Leser.

Nacht.

N a c h t mit Stern oder ohne?
Gib acht!

Wie werde ich den Jakob erkennen?

Wie wird er sich stellen?

Endlich kommt die Nurse mit einem jungen Menschen von niedrigem Wuchse heran in den Hausgang. Der marschiert aber an der Gastzimmertür vorbei direkt zur Außentür. Schon ca 6. Monate befindet er sich in diesen Räumen, da mag er denn schon einmal hinaus wollen. Die Schwester holt ihn um, und wir treten zur Seite ins Gastzimmer.

„Na Goon Dag Jacob! Wo geit it Di? Wellst ehn poa Apel?" — Damit stecke ich ein paar Aepfel in seine Rocktasche.

Plattdeutsch reden und Aepfel essen, das muß einen Menschen doch auch im Irrenhause anheimeln, zumal einen jungen. Meint Ihr, er biß einen Apfel an? Nachlässig nahm er einen aus der Rocktasche und reichte mir den wieder.

„Daut senn Dieni Apel, eck hab si Di gebrocht."

Die Nurse hilft mit englischen Worten —, und der Apfel geht in die Tasche zurück. Sie führt den Jungen zu einem Sessel; er zählt einige 20 Jahre. Wir setzen uns. Nun bringe ich schöne Grüße, forsche nach dem Ergehen, nach seiner Speise, nach seiner Sehnsucht, nach einer Heimkehr...... Anfangs hat er mich angeblickt, aber bald wandern die Augen im Zimmer umher. Kein Wort kommt über seine Lippen.

Ich erzähle trotzdem weiter oder auch werfe ich Fragen dazwischen. — Kein Sterbenswörtchen.

Nun ziehe ich das Buch aus der Tasche und lese die Geschichte des Zachäus, Luk. 19. Seine Augen wandern nicht mehr, er schaut auf mich. Merkwürdig!

„Zachäus, ich muß heute in Deinem Hause einkehren". Dabei hefte ich meinen Blick auf den umnachteten jungen Mann. Was war das? Nicht wahr, ein leises, l e i s e s N i c k e n. „.....Heute ich diesem Hause Heil widerfahren....." — In der Tat, ein wenig Aufmerksamkeit ist zu merken. Ob er sich in die Schule zurückversetzt denkt? Ist es ein ferner, ferner Glockenton aus glücklicher Kindheit? — Die Zachäusgeschichte ist zu Ende. Und bald wieder beginnt der Geist die Wanderung, das merke ich an den Augen. Sitzt gemütlich, ganz ruhig, schlägt ein Bein über das andere..... Und in meiner Brust weint es innerlich.

Aus anderen Räumen stört ein Geräusch. Ich will die Tür schließen, damit klarer zu verstehen ist. Da findet die Schwester es geraten, mit dem Pflegling und seinem Gaste hinüber in sein Logis zu wandern, welches er am Tage mit 69 andern teilt. Nebenan ist ein heller schöner Schlafsaal mit 30 Betten, fein und sauber. Da wollen wir mit unserer Audienz Fortsetzung machen. Es wird das Aufräumen eben beendigt: Ein Mann wischt Staub, ein anderer streicht die Betten glatt und ordnet die Kissen. Genau so und nicht anders wird der Bezug gefaltet und dann das ganze Kissen aufgestellt. Anfangs meinte ich, es seien Freie... Nein, auch diese befinden sich hinter geschlossenen Türen.

Trotzdem wir beide nun ganz allein sind, ist mein Fragen oder Erzählen ganz wirkungslos, ebenso wie früher in Gegenwart der Nurse. Hatte gedacht, daß er sich etwas freier bewegen würde, wenn wir erst unter uns wären.

Wieder greife ich zu dem teuren Buch: Vom kananäischen Weibe. Tatsächlich, ich merke ein etwas anderes Verhalten.

Pause. —

Eine Besprechung nachher ergibt nichts. Mittlerweile zieht er einen Apfel aus der Tasche und legt ihn aufs nahe Fenster, und nach einer Weile schiebt er ihn noch weiter fort auf dem Fenster.

„Du Jacob, da schau mal schnell zum Fenster hinaus, wer kommt dort? Was hat der Mann auf dem Schlitten?" und damit recke ich mich plötzlich zum Fenster hin. — Wer aber ruhig sitzen blieb und nicht muckste, das war mein Jacob.

Pause. —

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen, Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.....", so singe ich dem Jacob ein Solo vor. Wie ich den Chor zu Ende bringe: „Gott ist die Liebe, er liebt auch m i c h", da mache ich statt des m i c h ein d i c h, strecke den Arm aus und drücke die Hand meinem Jacob auf die Brust, "er liebt auch d i c h".

Wieder ein Nicken.

Das macht Mut zu einer Fortsetzung des Liedes. Beim Chor nach Strophe 2: „er liebt auch m i c h", lege ich die Hand auf meine Brust. Bei Strophe 3: „er liebt auch d i c h." So immer abwechselnd: m i c h und dich. Und handgreiflich helfe ich mit der Hand nach. Für beide.

Pause. —

Sein Haupt hat ein paar mal mit leichtem Nicken zugestimmt, er schien bei der Sache zu sein. Ohne Zweifel kann er das Lied aus frühester Kindheit. Und es folgt ihm bis in die Nacht des Irrenhauses. Ob in der Tiefe der Seele eine Saite erklingt?

Nun b e t e n. — Keine Händefalten oder auch sonst eine Bewegung.

Wieder tritt die Pause ein, peinlich und traurig für den einen, aber tot für den andern. Bin am Ende, was nun noch mehr? —

Da nehme ich einen Apfel aus der Tüte, in welcher ich noch etliche gehalten hatte, ziehe das Messer aus der Westentasche, teile den Apfel redlich: „So Jacob, nu welli mool den Aupel eeti." Ich esse drauflos und reiche ihm die andere Hälfte. Er nimmt das Stück und legt es langsam auch auf das Fenster zu dem ersten Apfel von früher.

Man hatte unterdessen frische Wäsche in einen Wandschrank des Schlafzimmers getan, während wir dort saßen. Nun kam ein Mann mit einer Bürste, etwaigen Staub von dem Platze aufzufegen. Der sah die Bibel in meiner Hand und nahm Veranlassung, mit mir über religiöse Dinge zu sprechen. Ganz vernünftig, obwohl ich bald merkte, daß er auch ein Gefangener war. Allein, ich konnte nicht alles verstehen, sein Englisch war nicht gut articuliert, zudem kamen auch Ausdrücke, die mir fremd waren. Doch ich merke, der Mann hat Lust sich einmal gehörig auszusprechen. Wie lange denn noch? — Da frage ich kurz: „Ist dies Buch Gottes Wort?" „Yes". — „Und er starb am Kreuz für Ihre Sünden?" „Yes." — „Und wir werden nur durch Jesus errettet?" „Yes." — „Nun, das ist die Hauptsache, das glaube auch ich." —

Aus seinen weiteren Mitteilungen erfuhr ich, daß er aus der Gegend von Pincher Creek komme, und, weil er die Wahrheit der Schrift in betreff Gesundbetens eines Kindes habe wollen durchführen, so sei es dahin gekommen, daß man ihn hierher gebracht habe.....

Was mir der eine zuviel sprach, war mir der andere zu schweigsam. — An der Uhr merkte ich, daß ich mich bald zu empfehlen habe. Wollte gern auch verschiedene Abteilungen der Riesenanstalt mit ihrem ca. 1,400 unfreiwilligen Einwohnern von Alberta ansehen. Andererseits hatte ich mir vorgenommen, nichts unversucht zu lassen, um meinen lieben Jungen zu gewinnen.

Da erschien auch schon ein Mann mit einem ganz konzentrierten Blick und einem sicheren Auftreten. Die Schlüssel in seiner Hand waren Beweis, daß er noch auf der rechten Seise der Geistesfenz steht.

„Es ist Zeit, daß wir mit der Speisung zu Mittag beginnen," erklärt er mir. Auch die Nurse kommt herzu. So strecke ich denn dem Jacob die Hand zum Abschiede entgegen: „Good bye, good bye, Jacob, Adje!" Ich rechnete bestimmt, der junge Mann wird in die dargebotene Hand einschlagen. Die Nurse redete ihm zu... Am Ende stünde ich bis heute noch vor ihm mit der dargebotenen Rechten. Weil aber auf natürlichem Wege kein Abschied zu stande kam, so wurde er künstlich gemacht: Man legte seine Hand in meine. Stumm. Von meiner Seite: „Adje, auf Wiedersehen."

Wieder die langen, langen Gänge. Wir begegneten Fahrstühlen, beladen mit Speisen — auch für unsern Jacob.

Nun müssen wir noch die Administration treffen und erfahren, in welcher Lage sich der junge Mennonit befindet. Die Besprechung war kurz und das noch kürzere Resutlat lautet: „Der junge Mensch ist Gegenstand zur Deportation; er ist 1927 eingewandert. Und wenn ich erst genügend Aufschluß über ihn habe, muß ich an die Immigrationsoffice berich-

ten; der wird zurückgeschickt."

Meine Fürbitte ist nicht kräftig genug, denn die Schuld für seine Verpflegung spricht gegen ihn, so zwischen 100 und 200 Dollar, näher bei 200. Die Schuld, die Schuld! Wenn die nicht wäre, könnte alles gut werden. Ob ein Mensch außer zeitlichen Schulden auch noch eine andere, eine e w i g e hat?

So scheide ich von der Nervenanstalt zu Ponoka, der einzigen für Alberta. Auf ca. 520 Bewohner der Provinz kommt also e i n Umnachteter. Nach Verhältnis könnten also mehr Mennoniten drin sein. Es sind auch noch 3 Personen der Unsern mehr darin: Gottlob, nicht als Umnachtete, sondern als liebe Pflegerinnen dienen sie hier schon einige Jahre. Diese hätte ich gerne auch gesprochen, doch hatten sie gerade Ruhestunden, weil sie Nachtdienst haben, wie mir erklärt wurde. Also unsere Mennonitennerven halten im Verhältnis mit der Hauptbevölkerung von ca. 20 Nationen oder mehr g u t aus. Ob das gute Buch mit seinem Geiste dazu beiträgt?

Als ich beim vorigen Besuch der Anstalt den Hof verließ, — es war im Sommer — schallte mir aus manchen vergitterten Fenstern ein lautes Heulen untermischt mit Gröhlen und andern Tönen nach. Ein Grusel ging einem über den Rücken trotz der Sommerhitze. Jetzt waren die Fenster wegen des sehr harten Winters in Canada fest geschlossen; doch dahinter geht es so fort, wie immer....

Mit schwerem Herzen ging ich. Ein Taxi brachte mich die 3 Meilen zur Stadt. Bald kam mein Zug. Das ist nun die Erinnerung an den 23. Februar.

Bis heute trage ich an dem schweren Eindruck. Daß zu all dem Schweren noch die Deportation kommen soll! Das ist sein sicherer Untergang.

Mit Gottes Hilfe konnte ich seinerzeit in Rußland Tausenden bei der Auswanderung in ein Land der Freiheit und des täglichen Brotes dienen. — Heute kann ich mit dem besten Willen nichts tun, um von e i n e r e i n z i g e n unglücklichen Seele die Deportation ins Verderben abzuwenden. Oder soll ich sagen: „Deportation nach Rußland"? Nein, „Deportation ins Verderben"!

Es fehlt nur am Geld. Bisher hatte Aelt. Töws, Rosthern, Sask. gewöhnlich das Geld — die Spenden von den verschiedensten Gemeinden und Konferenzen der Mennoniten. Nun versagt seine (nein, e u r e) Kasse für die Kranken und Notleidenden: „Es geht nicht mehr."

Mein trüber Blick schweift über die eisigen Schneefelder Albertas: W o i s t H i l f e z u f i n d e n ? — Ist denn die ganze Welt eingeschneit?

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. M e i n e H i l f e kommt v o n d e m H e r r n !"

B. B. Janz.

Elie, Man.

Etwas über die Kleidersendung.

In der Rundschau vom 2 März auf der 8. Seite, schreibt ein gewisser Kor. Martens wegen die Kleidersendung, und ich stimme ihm voll und ganz bei in dieser Hinsicht. Und ich glaube es wird das ein jeder tun, der etwas Mileid hat mit all den armen Verbannten in Rußland. Nach meiner Meinung sind jene dort die wirklichen Notbedürftigen an Kleider, wie auch an Lebensmittel, — aber nicht wir hier in Canada. Entweder die Familie ist groß und von schweren Krankheiten heimgesucht worden, oder wo der Mann oder die Frau nicht arbeiten können; so ist es eine Ausnahme. Aber alle die schon jahrelang hier im Lande sind (und das sind wohl die meisten) sollten sich schon leicht selber notlich kleiden können. Je mehr aber der Mensch hat, desto mehr er will und nie schweigen seine Klagen still, — ob er es notwendig braucht oder nicht — er will es aber haben; — und somit ist auch bald wieder ein Bettelbrief geschrieben. „Wenn sie haben werden, werden sie ja schon schicken, und wenn nicht, ist es auch gut." Ob das aber so ganz recht ist?

Nach meiner Meinung nach, könnte aber mit solcher Kleidersendung zwei gute Ziele erreicht werden, d. h. wenn die Menschen es wirklich wollen. Wenn solche Kleidersendung beim Distriktmann ankommt, könnten selbige sofort durch öffentlichen Ausruf verkauft werden. Somit hatte ein jeder das Recht zu kaufen was er wollte und das Geld dann abschicken an die Board nach Rosthern, die es gewiß dann mit Freuden weiter leiten würde an die wirklichen Notbedürftigen in weiter Ferne. Und so wären wir hier ausgeholfen und jene dort mitgeholfen; und noch dazu ein gutes Werk getan. Vielleicht einen oder den andern wodurch vom Hungertot errettet, und die Kleidersendung hatte das doppelte geleistet.

Dies ist so mein Vorschlag wegen der Kleidersendungen, aber vielleicht weiß jemand noch einen besseren Rat?

Mit freundlichem Gruß.

P. Dyck.

Winnipeg, Man.

den 8. März 1932.

In letzter Zeit, und auch schon früher, finden wir manches Erfreuliche über die vielen Bibelschulen in Canada und auch in den Staaten. Und es ist recht wohltuend, daß wir sehen und hören dürfen, daß noch immer ein Fragen nach Gott, und ein Forschen in der Bibel vorhanden ist. Da hat es mich doch gewundert, daß von unserer Bibelschule in Wpg. nichts zu hören ist, und ich kam auf den Gedanken, ob es nicht gut wäre wenn wir uns auch einmal mit einem Bericht meldeten, sonst könnte es geschehen, daß man uns zu denen zähle, die da müßig am Markte stehen, und das wäre ein falsches Zeugnis. Wir können uns hier in Winnipeg ja nur an den Abenden versammeln, weil die Zeit am Tage es nicht erlaubt. Lehrer an unserer Schule ist Bruder Abram Peters, er ist ein Lehrer von Gottes Gnaden und gerade passend für unsere Schule, trotz seines Alters kann er noch mit den Jungen froh sein und versteht es auch mit den Alten. Die erste Klasse zählt zwischen 20—22 Schülerinen, wohl mit wenig Ausnahme alles Schwestern die hier in Diensten stehen, und den Kampf ums tägliche Dasein zu kämpfen haben. Es ist ja wohl allgemein bekannt, daß die Mädchen am Donnerstag nachmittag frei sind, und diese freie Zeit wird ausgenutzt um sich Schätze zu sammeln, da Motten und Rost nicht nach graben. Sie gehen dann also zur Schule. Der Unterricht beginnt von 5 Uhr 30 m. bis 10 Uhr des Abends. Es ist dieses ihre einzige freie Zeit die sie haben, und diese verbringen sie mit Forschen in Gottes Wort. Ist es nicht tatsächlich etwas Großes was diese Klasse tut? Die Schülerinen sind froh und glücklich, daß sich ihnen diese Gelegenheit darbietet. Die zweite Klasse schwankt zwischen 12—16 Schülern und Schülerinen, und versammeln uns an den Abenden, Dienstag und Freitag von 8 bis 10 Uhr. Da versucht nun unser Lehrer, soviel der Herr ihm, und auch uns Gnade schenkt, uns hinein zu führen in die Tiefen des Wortes Gottes. Wie werden wir mitunter so glüklich und gesegnet beim Anhören der köstlichen Wahrheiten, die wie ein unendlich großer Schatz verborgen liegen in Gottes Wort, aber auch oft geschiet es, daß wir uns beugen müssen und uns sagen: „Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Gnade die du, Gott, an uns erwiesen und noch täglich erweisest. So versuchen auch wir in aller Stille hier, auf den Grund zu bauen, der da ewig ist. Nämlich Jesus Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Der Herr schenke uns allen, die Gnade damit alles zu seiner Verherrlichung gereichen möchte und wir einen bleibenden Segen davon tragen. Mit dankerfüllten Herzen schauen wir zurück auch auf den verflossenen Winter, daß der Herr uns nahe gewesen, uns beigestanden, geholfen und reichlich gesegnet hat. Ihm auch der Dank für die Gesundheit unseres Lehrers und für alles, was der Herr Gutes an uns getan. Und scheint's uns auch manchmal dunkel mit unserm Vorwärtskommen, so müssen wir wieder auf unsere beschränkte Zeit schauen und stimmen doch froh mit ein in das Lied.

Wir eilen zufrieden mit munterem
Schritt himmelan!
Und wer den Herrn liebet, der ziehe
nur mit himmelan.
Fest stehn wir zusammen in Reihe
und Glied.
Mit fröhlichem Echo erschall unser
Lied,
Auf der Reise zum himmlischen Land.

Noch einen Gruß an alle Lehrer und Schüler der Bibelschulen, von einer Mitschülerin aus Winnipeg.

Pakete nach Rußland.

Auf mein kleines Angebot vor etlichen Monaten Pakete an Verbannte zu senden, haben mir so viele geschrieben, daß ich hiermit öffentlich eine Antwort schreiben möchte. Mit Hilfe lieber Brüder habe ich bis heute für fast 500 Dollar Pakete an Verbannte weiterleiten dürfen. Ich habe den Verwandten in Canada oder den Empfänger in Rußland mit einer Karte darüber benachrichtet. Etlichen werde ich noch in den nächsten Tagen schreiben. Allen die keine Antwort bekommen haben (wohl von 300—400) muß ich leider schreiben, daß ihre Bitten nicht können erfüllt werden. Die Mißernte macht es für viele hier sehr schwer, mitzuhelfen. Wenn die Zeiten normal wären, würden sicherlich genug Gaben zusammenkommen, um den Leidenden zu helfen. Möchte der Herr unsere Gebete erhören und das furchtbare Los unserer Lieben bald ändern.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die mir geschrieben haben von

M. A. Kröker.

Marion, S. Dak.

Berichtigung.

In Nr. 9 der Rundschau auf Seite 8, Spalte 2 haben wir die Adresse von Peter Jak. Harms falsch angegeben. Sie sollte statt „Burwalde, Post Winkler", **Burwalde, Post Steinbach"** lauten.

Die Redaktion der Rundschau.

Ich habe gehört, daß Dietrich Neufelds Kinder von Franzthal, Rußland, sich irgendwo in den Vereinigten Staaten aufhalten. Bitte, wenn Ihr lebt, laßt von Euch hören. Ich bin Eure Cousine von Sparrau, Aron Neufelds Tochter. Meine Adresse ist Shell Lake, Sask.

Frau J. H. Stubbs,

Fresno, Cal.

Werter Editor!

Wir lesen die Rundschau gerne. Dann möchte ich Ihnen und besonders auch Ihrer lieben Mutter mein Beileid ausdrücken über den Verlust Ihres lieben Vaters, der auch uns ein lieber Freund und Bruder war. Besonders dankbar sind wir, daß er noch einen Nachruf für unsern seligen Großpapa, Jakob G. Wiens, schrieb. Wir schrieben ihn ab und schickten ihn Großmama. Sie ist sehr dankbar dafür. Sie kennt Ihre Eltern gut. Sie ist eine geborene Agatha Balzer.

Grüßend

Frau Marie H. Wiens.

New Hamburg, Rt. 2, Ont.

Lieber Bruder Neufeld.

Vielleicht ist Dir ein Abram B. Dyck bekannt, wohnhaft in Winnipeg, eingewandert 1923, so viel mir bekannt ist, hatte er einen Buchhandel. Sein Bruder Bernhard Dyck, Prediger der Mennoniten Brüdergemeinde ist auch verbannt nach dem hohen Norden Rußlands. Vielleicht könnte ich von Abr. Dyck Bernhard Dycks Adresse erfahren, ihm soll aus einer Missionskasse in Ontario etwas Geld geschickt werden, wissen aber nicht seine Adresse.

David J. Dyck

Sardis, Rt. 1, B. C.

Werte Rundschauleser!

Ich möchte gerne erfahren, wo sich Gerhard Hildebrandt von More, Krim aufhalten. Meine Frau ist ihre Tante. P. P. Heidebrecht.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Ausländisches

Vernichtung der Menschheit.

Viel Erregung hat der bewaffnete Zusammenstoß der Japaner und Chinesen in letzter Zeit hervorgerufen, daß auf den Grenzen eines europäischen Reiches, wie Sowjet-Rußland, Hunderte von Menschen niedergeschossen werden, scheint die europäischen Mächte aber ganz ruhig zu lassen. An dem Ufer und auf dem Eise des Flusses Dnjester, der die Grenze zwischen Rumänien und Rußland bildet, liegen Hunderte Leichen. Es sind dieses von den Kommunisten ermordete friedliche, unbewaffnete Farmer, die den Versuch machten, der kommunistischen Hölle zu entfliehen.

Der Korrespondent der New Yorker Times telegraphiert am 4. März aus Rumänien, daß eine Kommission von rumänischen und russischen Vertretern zusammengekommen sei um die Zwischenfälle auf der Grenze zu untersuchen und zu beraten, wie die Leichen wegzuräumen sind.

Auf einem Punkte Olaneschte, der von der Kommission besucht wurde, fand man 270 Leichen, auf drei anderen waren 140, 30 und 12 Leichen. Außerdem waren auf dem russischen Territorium unweit des Ufers viele Leichen zu sehen, die bereits von Hunden und Wölfen angefressen waren.

Ein Sowjet-Vertreter der Kommission erklärte ganz kaltblütig, daß dieses eine innere politische Angelegenheit der Sowjet Union sei und daß laut den kommunistischen Gesetzen ein jeder der versuche illegal die Grenze zu überschreiten niedergeschossen werde.

Als der Korrespondent der New-Yorker Times eines der Grenzstädtchen verließ, wurde die Grenze von russischer Seite mit Scheinwerfern beleuchtet und ab und zu hörte man Maschinengewehre knattern. An demselben Abend wurden noch wieder 6 frische Leichen aufgefunden.

Wie unaussprechlich schwer es sein muß, unter der Herrschaft der Kommunisten zu leben, zeigt der Umstand, daß die Bewohner dieses Landes selbst ihr Leben aufs Spiel setzen, um nur der kommunistischen Hölle zu entfliehen. Lieber sterben als unter dem Scepter des asiatischen Usurpators Stalin zu leben.

Sieht die zivilisierte Welt die Greueltaten der Kommunisten-Regierung Rußlands nicht? Ja, sie sieht sie, aber trotzdem schweigt man und hüllt sich in den Mantel der Gleichgültigkeit.

Aus der Verbannung.

(Nachstehendes Gedicht hat den Aeltesten Heinrich Funk zum Verfasser. Es ist ein Ausfluß seiner Herzensstimmung und gewährt uns einen tiefen Einblick in sein Glaubensleben. Das Gedicht datiert vom Herbst vorigen Jahres. Da er 600 Werst weiter in den Norden geschickt war, so hatte ihn die Nachricht vom Tode seiner Frau noch nicht erreicht. Die Schriftl.)

Immer wieder quillen Tränen,
Daß so fern gefang'n ich bin;
Nach den Meinen heißes Sehnen
Füllt mir gramvoll Herz und Sinn.

Vater, hörst du nicht das Rufen
Deines Knechtes in der Not?
Laß mich nicht vergebens suchen!
Scheuche allen Zweifel fort!

Regendunkel zieh'n die Tage;
Trübe ist's um Herz und Sinn;
Trostlos schwer ist unsre Lage,
Fast fällt uns der Mut dahin.

Unsre Kraft ist ganz geschwunden,
Unvermögend steh'n wir da.
Kürze unsre Leidenstunden!
Sei mit deiner Kraft uns nah!

Doch nicht murren und nicht klagen
Wollen, treuer Heiland, wir.
Lehrst du uns doch stille tragen,
Auch im Leiden folgen dir.

Schütze auch die lieben Meinen,
Vater, in der Heimat weit!
Tröste sie und still ihr Weinen!
Hilf, o Herr, du kennst ihr Leid!

Gib du ihnen Kraft zu tragen!
Bewahre sie vor Mangel du!
Und nach so viel Leid und Plagen
Führ uns ein zur ew'gen Ruh!

Laut Bitte aus „Bote."

Muh — Muh!

Wollt ihr hören von meiner Muhmuh?
Es war eine kleine rotee Kuh.
Der Vater, er hatte sie mir vermacht,
Ein halbes Erbstück wars, richtig gesagt.
Zum Unglück wurde sie bald krank
Und blieb es auch den Sommer entlang.
Das arme Vieh, es tat mir leid
Sie war immer artig und gescheit. —
Wenn alle Kühe waren zusammen
Und ich rief meine Kuh beim Namen,
Dann horchte sie und schaute mich an,
Kam näher und ich streichelte sie dann.
Doch wie es allen Menschen ist bekannt,
In Rußland wird gut abgeschmandt.
Für die arme Kuh ist's wirklich schwer,
Viel wird verlangt, doch wo kommt's her?
Viel Milch soll sie geben und Butter
Trotz magerer Weide und schlechtem Futter.
Und wirklich, sie hat sich so angestrengt
Und hat dem Sowet ein Pud Butter geschenkt.
Sie dachte: Geb ich dem Sowet jetzt Butter
Dann krieg ich im Herbst gewiß Futter.
Ja, Kuhchen, hättest du nur daran gedacht,
Daß man uns obendrein ausgelacht,
Wir hätten uns nicht so bemüht mit der Butter,
Denn die Kuh bekam wirklich auch kein Futter.
Ihre Nachbarin bekam grünes Heu
Und sie — sie stand bei trocknem Spreu.
Das war noch alles nicht das Schlimmste,
Es kam noch erst forecht das Dümmste.
Es hieß: Kein Spreu, auch nicht mal Stroh,
Soll haben die Kuh, sonst gibt's „Halloh".
Zum Selsowet hieß man mich laufen,
Ob ich vielleicht dürfte die Kuh verkaufen.
Ich kam dorthin, da saßen große Lichter,
Und als ich fragte, schnitten sie Gesichter.
„Nein, nein" sprach man, das darf nicht sein,
Sind Sie zu einer Kuh allein?
'ne Kuh und eine „Dusch" das geht nicht mehr!"
Und fuchtelt mit der Hand umher.
Ich schwieg und sagte nichts dazu,
Ging wieder heim und fütterte die Kuh.
Doch eins, das kann ich nicht verhehlen
Ich mußte mir das Futter stehlen.
Doch hat es mir nicht lang geglückt,
Bald wurde einer hergeschickt.
Der stellte im Gescheiten mir die Wahl
Entweder „Mjaßosagotowka" oder „obschij" Stall,
Wohin die Kuh ich wollte geben
Zum Schlachten oder Weiterleben
Doch wollt ich erst noch einmal hören
Wie man mich wieder wird belehren.
Mein Bruder bat: O höre du,
Gib Futter oder nimm die Kuh! —
Gelehnt in seinem Stuhle sprach das Licht:
Ich geb' nicht Futter, nehm die Kuh auch nicht.
Was fragt ihr immer, was ihr sollt,
Verkauft die Kuh doch wo ihr wollt.
Wir haben dann nicht lang gelauscht
Und uns ne größre dafür eingetauscht
Die hat dann „Blutsturz" gleich bekommen.
Da haben wir schnell das Fleisch genommen,
Und habens gewogen und alles verteilt.
Und jeder ist damit nach Hause geeilt,
Denn Weihnachten war schon ganz nah,
Und viel was zu beißen war nicht da.
Da haben wir um den Tisch gesessen
Und haben schönes Fleisch gegessen.—
Doch im Sowet, da hat gerumpelt
Ein Mann kam auch gleich angehumpelt,
Der schrie, das war nun mal 'ne Qual,
Bringt gleich die Kuh zum „Obschij" Stall!
Es war zu spät, die Kuh war tot,
Ich kaufte mir nun dafür Brot.
Doch waren die Herren jetzt aufgewacht
Und schrien nun aus Leibesmacht:
Die Kuh soll sein und anders nicht,
Sonst kommst du gleich vor das Gericht.
Der Selsowet hat nicht mehr Ruh
Denkt Tag und Nacht an meine Kuh.
Doch mögen sie schreien so laut und viel:
Sie fressen mich nicht gleich mit Stumpf und Stiel!

Teure Geschwister im Herrn!

Vermehrte Gnade und vermehrten Frieden zum Gruß! Gnadenbeweise des Herrn sind's, daß wir nicht aufgerieben sind; denn seine Barmherzig hat nicht aufgehört. Klagel. 3, 22. Diese bibl. Wahrheit haben wir hier zur Genüge erfahren dürfen. Wir haben oft schon gemeint, nun gehe es nicht weiter, denn es werde immer enger, aber doch gibt es wieder Ausgänge. „Denn Jehovah hat auch Ausgänge aus dem Tode." Bei ihm gibt es nicht so schwierige Verhältnisse und Umstände, wo Er nicht mehr Rat und Wege wüßte, denn „Er kann schaffen, was Er will." Ps. 135, 6. Auf allen Gebieten haben wir die Macht und Herrlichkeit unseres großen Gottes erfahren dürfen. Wir meinten im Herbste des Jahres 1931 keine Erntedankfeste und keine Bibelbesprechungen haben zu dürfen und doch durften wir erfahren, wie der treue Herr für uns stritt. In Alexandertal, Halbstadt, Tiege, Lindenau, Großweide und noch auf einigen Stellen sind Erntedankfeste gewesen, auch ist schon in Alexandertal Bibelbesprechung gewesen. Waren daselbst sehr gesegnet. So Gott will soll in Großweide eine Bibelbetrachtung sein über Hebr. 12, 1ff und dann um eine Woche gedenken wir in Waldheim, so der Herr will, einen Abschnitt in Joh. 12, 1ff zu betrachten. Es wird sich ja wohl etwas schwer machen, ja für manche sogar sehr schwer, denn es ist jetzt die 6 Tage Woche eingeführt. Und das bedeutet für unsere gewohnten Verhältnisse doch sehr viel. Doch wir hoffen, daß unser h. Vater uns wiederum gnädig sein wird und uns auch wieder Wege zeigen und führen wird, die zu unserem Heile und zu seiner Verherrlichung gereichen werden. Sehr wahrscheinlich werden wir dann auch jeden 6. Tag Versammlung haben. Gott wird doch zu seinem Rechte und zu seiner Ehre kommen, denn Ihm steht ja alles zu Gebote. Ihm muß alles dienen, wenn auch unwissentlich, selbst der Teufel muß ja Ihm in die Hände arbeiten. Das wird ja einmal für den Teufel und auch für alle seine Anhänger und Diener die größte Qual sein, wenn sie erfahren werden, daß man mit seiner Bosheit und Wut nur zur Verherrlichung Gottes beigetragen hat. Ich freue mich jetzt schon so sehr über das Resultat aller Wege Gottes, denn das Endziel derselben wird Herrlichkeit und nur Herrlichkeit sein. Auch aus unsern hier so sehr tiefen Erfahrungen, die wir machen müssen und dürfen, wird für uns nur Gutes und für unsern großen Gott und Heiland Verherrlichung herauskommen.

Wenn ein ganz alter Bruder aus dem Gefängnis sagen läßt: „Es ist so **Gottes** Weg und ich **danke** dafür!", ist das nicht Herrlichkeit? Oder wenn ein Verbannter aus seinen Erfahrungen heraus sagt, „er möchte seine tiefen Erfahrungen nicht aus seinem Leben gestrichen haben", offenbart sich da nicht Gottes Macht und Herrlichkeit? Ja, nach Röm .8, 28 muß ja aus allem, was den Kindern Gottes begegnet, etwas Gutes herauskommen. Was unser Gott immer zuläßt, das dient alles für uns zum Besten, es kommt dabei etwas Gutes heraus. Denn was Er nicht will, das muß Er nicht zulassen. Und weil Er mit den Seinen nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat, darum läßt Er nur zu, was für sie heilsam ist. Dieses ist mir im letzten Jahre klar geworden, es war für mich eine Offenbarung und dieselbe hat mich beglückt und auch beruhigt in all den Täuschungen und Widerwärtigkeiten des Lebens. Unsere Erfahrungen drängen uns ins Wort Gottes hinein, daß wir forschen, suchen und graben und somit tiefer gegründet werden im Glauben und Heiligungsleben. Manche lassen sich mitreißen von dem Strom der Zeit, ja auch Brüder, sogar Predigerbrüder, und das treibt die Ernsten und Aufrichtigen nur um so mehr ins Wort Gottes und zu ihrem Herrn, daß sie sich nur an Ihn anklammern und mit Jakob sagen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn." Manche sind schon mit fortgerissen worden, doch die werden auch wohl zuvor nicht fest gegründet gewesen sein — aber Gott sei Dank, Ehre und Anbetung, **viele** sind nicht wankend geworden in den gegenwärtigen Trübsalen, sondern um so entschiedener und fester geworden. Da sieht man den Segen der gegenwärtigen Trangsale, so daß man schon davon gesprochen hat, wer größeren Segen und Gnade hat, Ihr, die Ihr dort herrlich und in Freuden lebt, oder wir, die wir hier so unten durchmüssen und uns überall Not und Elend entgegenstarrt. Die Ewigkeit wird es einmal alles offenbaren. Wenn dann die Treue und nur die Treue wird belohnt werden, dann wird mancher großer Prediger, der hier „gehätschelt" wurde, zurücktreten müssen und mancher einfacher aber treuer Bruder wird hervorgerufen werden. Das hat mich in letzter Zeit sehr beschäftigt. O daß ich doch treu vor dem kommenden Herrn erfunden würde und nicht zuschanden würde bei Seiner Ankunft. Möchte der treue Herr auch Euch und auch alle Seine Kinder dahin segnen, daß wir doch bei Seiner Ankunft vor Ihm stehen könnten! Es geht mit starken Schritten dem Ende entgegen, nicht nur hier, sondern auch bei Euch, ja in der ganzen Welt. Die Not und das Elend, dann aber auch die Gottlosigkeit, greift in der ganzen Welt um sich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Ihr dort noch sehr viel erfahren werdet, nein, es ist gewiß, daß auch Ihr mit den gegenwärtigen Bewegungen, Nöten und Elend, in Berührung kommen werdet. In wie weit können wir ja noch nicht wissen, aber eine Lösung von dem Götzen „Dollar" kommt unbedingt. Eine heilsame und gesegnete Kur wird auch dort einsetzen, und der, der diese Kur vorzieht, ist kein Quacksalber und Pfuscher, sondern ein rechter Arzt und Operateur, der nie Fehler macht, und dem alles, alles gelingt. Er wird aber auch Euch sehr, sehr segnen und Euch nicht verlassen noch versäumen, wie auch wir dasselbe hier so sehr haben erfahren dürfen.

Das Paket von Dir, lieber Bruder, eben erhalten. Von Berlin ist es am 11. Dez. 1931 unter Nr. 4260R24-47 abgeschickt. Wir erhielten es am 2. Januar 1932. Herzlichen Dank für diese für uns so sehr wichtige Gabe. Es waren darin enthalten ½kg. Speck 3kg. Reis 4½kg. Mehl, ½kg. Zucker und ein warmes Hemd. Ihr versteht es vielleicht nicht, welche Dankbarkeit ein solches Paket hervorruft, besonders auch das Hemd, denn an Wäsche und Kleidern ist der Mangel hier besonders groß. Die Zukunft ist sehr, sehr dunkel vor uns, besonders für die „Entrechteten". Wenn man sozusagen keine Rechte mehr hat, dann wird es furchtbar schwer. Dann lernt man schon Offb. 13, 17 erfahren und verstehen. Doch es wird in der ganz letzen Zeit ja noch schwerer und furchtbarer sein. Ich habe in den letzten Zeiten schon oft daran gedacht, wie der gute, fürsorgende himmlische Vater für uns sorgen will und haben Ihn erinnert an Sein Versprechen, daß Er für Nahrung und Kleider sorgen will nach Luk. 12, 22. Wer das nicht erfahren hat, der weiß gar nicht, was das bedeutet, wenn die Familie am Tage nicht mehr zur Versammlung gehen kann, wegen der Kleidung und des Fußzeuges, und wenn man selber den letzten Anzug immer tragen muß, der dazu auch schon geflickt ist: Ja, daß man schon daran denkt, du wirst auch wohl bald müssen zu Hause bleiben. Ebenso auch auf dem Gebiete der Nahrung keine Aussichten hat. Das sind einige Andeutungen von unsern Erfahrungen Sorgen und Befürchtungen.

Aber ist das Kind Gottes an das Sichtbare und Materielle gebunden? Muß dasselbe mit der Vernunft rechnen? Nein, dasselbe darf über alles hinwegschauen auf den reichen, guten und fürsorgenden Vater und Heiland, und mit Ihm rechnen. Aber es ist das keine Kleinigkeit, nicht alle können das sogleich, das muß erst gelernt werden, und das geht nur durch tiefe Erfahrungen hindurch. Aber wenn man dann die väterliche Fürsorge des h. Vaters erfährt, dann wird der Glaube gestärkt und man erwartet dann mehr alles von Ihm allein, nicht von Menschen und zeitlichen Verhältnissen. Dieselben verlassen uns hier, aber der treue und große Gott und Heiland ist bei uns und bleibt auch bei uns bis an das Ende der Welt.

Wenn Er auch manches Schwere zuläßt, und Er hat schon viel zugelassen, wird auch wohl noch mehr zulassen, — ohne Seinen heiligen Willen darf uns doch kein Haar auf unserm Haupte gekrümmt werden. „Er sorget stets für mich und läßt mich nie im Stich."

Ich persönlich habe den Schutz und die Leitung des herrlichen Hauptes Seiner Gemeinde bis jetzt wunderbar erfahren dürfen. Bin bis hieher noch unbehelligt geblieben. Wenn auch Drohungen gefallen sind, auch gutmeinende Warnungen und wohlmeinender Rat zur Entfernung mir geworden sind, so habe ich noch immer auf meinem Platze sein dürfen. Werde auch so lange dürfen, wie es **Gott gefällt, bis Er auch mich preis gibt.**

Es ist mir schon oft das Wort unsers Herrn eingefallen: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finnis." Bis dahin konnten sie Ihm nichts anhaben, aber dann war Er der Macht der Finsternis hingegeben.

Es sind schon manche Gemeinschaften da, die keine Versammlungen mehr haben, weil keine Prediger mehr sind, oder dieselben sich zurückziehen. War vor einiger Zeit in einem Dorfe zur Gemeinschaftspflege, wo den Sommer hindruch keine Versammlungen gewesen sind, während noch Prediger da sind. Dann aber sind auch Dörfer und Gemeinschaften, wo keine Prediger mehr sind. Rückenau z. B. das große Zentrum jahrzehntelang hat keinen Prediger mehr. Die Gläubigen kommen nur in einem Flügel zusammen und pflegen der Gemeinschaft. Wie veränderlich sind doch die Zeiten! Wer hätte sich so etwas vor 15 Jahren gedacht? Ob es bei Euch so etwas auch geben kann? Ausgeschlossen ist das nicht! Alles hängt von dem Allmächtigen und Allgegenwärtigen ab, wie der alles ordnet. Von Ihm ist alles abhängig.

Eben vernehme ich, daß das Letzte abgeliefert werden muß! Wir gehen sehr, sehr schweren Zeiten entgegen! Möge der gute und fürsorgende himml. Vater sich erbarmen, uns in Gnaden anschauen und uns segnen! Möge Er auch Euch mit Euren Kindern sehr, sehr segnen und auch wiederum zum Segen setzen!

Herzlichen Gruß an Euch, Eure Familie und alle teuren Geschwister bei Euch, auch Geschwister Gerh. Dürksens und Korn. Klassens, B. E. mit Jes. 43, 1—; 54, 10—17.

P. K.

Adressenveränderungen

Frau Helena Reimer gibt die Veränderung ihrer Adresse bekannt: früher Palesadi, Wash., jetzt **Malaga, Wash.**

Rev. Jacob D. Janzen gibt die Veränderung seiner Adresse bekannt: früher Kingsville, Ont. Rt. 1, jetzt **Box 63, Ruthven, Ont.**

Jacob W. Harder gibt die Veränderung seiner Adresse bekannt: früher Hanley, Sask., jetzt **Glenside, Sask.**

J. Cornies gibt die Veränderung seiner Adresse bekannt: früher Fannystelle, Man., jetzt **Culross, Man.**

Klaas K. Janzen gibt die Veränderung seiner Adresse bekannt: früher Cowley, Alta., jetzt **Namaka, Alberta.**

— **Im Jahre 1931 kehrten aus** den Vereinigten Staaten mehr Ausländer in ihre Heimat zurück, als Einwanderer hier zugelassen wurden. Die Zahl der Einwanderer belief sich auf 43,353, die der auswandernden Ausländer auf 89,579.

Rußland-Hilfe.

Wie schon vorher bekannt gemacht, so Gott will,

am 31. März, ¼ nach 7 Uhr abends im Can. Ukr. Institute Ecke Pritchard und Arlington

eine Versammlung statt zum Zwecke der Rußlandhilfe.

Das Programm dieser Veranstaltung wird im allgemeinen den früheren ähnlich sein. Es soll eine Ansprache gehalten werden, worauf dann anschließend eine öffentliche Gebetsstunde folgt. Unsere Winnipeger Chöre werden uns mit entsprechenden Liedern, und unsere Liebhaber der Musik mit ihrer Gabe dienen. Dann geben wir einen kurzen Bericht über die letzten Nachrichten aus Rußland und noch ein Bild aufführen, das uns eine Szene aus dem Leben unserer lieben Verbannten im Norden Rußlands veranschaulichen soll.

Wir hoffen, daß, wenn Wege und Wetter es erlauben, unsere Leute aus der Provinz auch zur Versammlung kommen werden.

Gott wolle uns dabei segnen und uns wieder willig machen, nach Möglichkeit auch etwas zur Linderung der Not unserer leidenden Geschwister beizutragen.

Das Menn. Hilfskomitee von Winnipeg.

Die Dirigenten-Kurse,

---

welche von der Alberta Provinzialen Immigranten-Versammlung (Dez. 1931) beschlossen und in Aussicht genommen wurden, sollen mit Gottes Hilfe in Gem, Alberta im Laufe der Osterwoche stattfinden, d.h. vom 30. März bis zum 3. April. — Lehrer Fr. C. Thießen, Rosthern, welcher über reiche Erfahrung und gründliche Kenntnisse in dieser Arbeit verfügt, hat die Leitung übernommen, und können wir also garantieren, daß jeder Dirigent, der neu angehende sowohl wie der schon längere Zeit in Arbeit stehende, wie auch Freunde des Gesanges reiche Anregung und praktischen Nutzen auf diesen Kursen erhalten werden. Wir bitten daher um reichliche Beteiligung.

Etwa folgende Punkte sollen zur Verhandlung kommen: Auswahl der Lieder, Taktieren, Dirigieren, Ziele des christlichen Chorgesanges, Stimmprobe, Choraufstellung, der Dirigent (seine Bedeutung, Stellung), Pflichten und Rechte der Sänger, Notensingen, Rhytmus, Dynamick, Atmen, Aussprache etc. — Auch wird jedem Teilnehmer freigestellt, etwaige Fragen, die er auf dem Herzen hat zur Beantwortung vorzulegen.

Wegen Herberge und Verpflegung wende man sich an folgende Personen in Gem: Jacob Brucks, Dan. Janzen, Isbr. Riesen, John Plett.

Wir ersuchen alle Gemeinden und Ortsgruppen, diese Kurse nach Möglichkeit zu unterstützen, besonders auch dadurch, daß sie ihren Dirigenten die Möglichkeit geben, an diesen Kursen teilzunehmen. Der Segen wird dann auf die Gruppen und ihre Kinder zurückkommen.

Im Namen des Komitees

J. B. Janz.

Coaldale, Alta., 17. März 1932.

Korrespondenzen

Aus dem Grande Prairie Distrikt.

Wiewohl es dem Kalender nach schon der 7. März ist, so ist es draußen doch noch sehr winterlich und auch noch ziemlich egal an Frost. Es gibt ja auch zu Zeiten etliche Abschweifungen, so daß das Thermometer bis zu 40 Grad R. fällt und dann auch einmal etwas über den Gefrierpunkt sich erhebt. Auch heute morgens war es unter 30 Grad an Frost. Schnee haben wir in diesem Winter sehr viel und man sagt, es soll schon an 4½ Fuß Schnee gefallen sein. Wir aber haben bei uns im Busch nur 2½ Fuß Schnee liegen. Wir sind auch mit diesem schon zufrieden. Und wenn erst die liebe Sonne wird höher kommen, daß sie mehr von oben durch die Bäume auf den Schnee schaut, wird die Schneedecke schon dünner werden. Auf der Prairie wurde selbige schon beim letzten Chinookwinde auf Stellen sehr dünn. Dank des vielen Schnees haben wir auch immer guten Schlittenweg, wenn selbiger nicht von den Holz- und Getreidefuhren gar zu arg mitgenommn wird. Da wird ja nun mancher denken, dann haben sie da auch gut Zeit zum Spazieren, dem ist aber nicht so. Wir, die wir jetzt neu angesiedelt haben, haben es trotzdem immer drock. Einer mit Holzfällen und -fahren, ein anderer mit Futterfahren und somit muß jeder sehen, wie er fertig wird und sich und seine Familie warm hält bei der dürftigen Kleidung.

Wenn wir es auch immer drock haben, so nehmen wir uns dennoch Zeit und lassen einmal alles andere beiseite, wenn es gilt, einen Besuch zu empfangen. Aber auch wenn wir von auswärts Predigerbesuch erhalten. Solchen hatten wir in den Tagen vom 22. Januar bis zum 10. Februar und bestand aus den Brüdern H. Siemens, Gem und B. B. Janz, Coaldale, welche uns manche köstliche Wahrheiten aus Gottes Wort gebracht haben. Nach diesem besuchte unsere Gegend Aeltester Harder vom 12.—26. Februar. Selbiger war hier in unserer Mitte am 21. Februar. An diesem Tage wurde die neugebaute Kirche zum Dienste des Herrn eingeweiht. Dann folgte die Einsegnung des neugewählten Aeltesten J. Nikkel. Es waren viele Gäste zu diesem besonderen Feste erschienen von nah und fern. Zur Erklärung berichte ich, daß unsere Mennoniten-Ansiedlung zum größten Teil aus Neueingewanderten aus Rußland besteht, und sich bei Wembley, La Glace, Beaverlodge und Brainard angesiedelt haben, etliche auf gekauften Farmen, andere auf Heimstätten.

Weil man sich auch hier in kleineren und größeren Gruppen angesiedelt hat, so hat ja auch fast jede Gruppe ihre sonntäglichen Versammlungen und zudem hat wohl auch jede Gruppe ihren Jugendverein und Gesangchor. Weil es aber an guten jungen Dirigenten fehlte, und man von hier aus an den Dirigentenkursen bei Coaldale, der Geldknappheit wegen, nicht teilnehmen konnte, so wurde daran gedacht, einen solchen hier am Orte abzuhalten. Br. Johann Schmidt übernahm es sich, einen solchen hier anzuberaumen und abzuhalten. Er bestimmte dazu die Tage vom 3.—5. März. Es wurde regen Anteil an dieser Arbeit genommen. Es beteiligten sich wohl fast alle Dirigenten mit mehr oder weniger Praxis, zudem eine größere Anzahl von jüngeren Personen, welche Lust und Interesse für dieses Werk hatten. Im ganzen nahmen 26 Mann an dieser Arbeit teil. Dieweil so viele Neulinge sich zu dieser Arbeit eingefunden hatten, wurden auch die Kurse mit dem Taktieren der verschiedenen Takte begonnen. Selbstverständlich konnte in drei Tagen auch nicht so sehr weit gegangen werden. Aber das gute Arbeit getan worden ist, war schon auf dem Sängerfeste zu sehen, welches gleich anschließend, am 6. März, stattfand. Dieser gute Fortschritt ist aber auch der Beteiligung der alten Dirigenten zu verdanken, welche sich auch ganz diesen Kursen widmeten. Durch diese Kurse wird die Gesanglust sehr gefördert werden. Auch wurde man sich auf diesen Kursen einig, nächsten Winter, aber gleich zu Anfang des Winters. Und es wurde gewünscht, dazu von Auswärts Hilfe in Lehrkräften zu erhalten! Wer ist bereit, nach dem Norden zu kommen und uns zu dienen? Wer bietet sich und seine Kenntnisse dazu an? Kommt und helft uns! Wegen des Frostes fürchtet euch nicht, wir haben viel Holz und auch große Oefen, um die Stuben gut warm zu machen. — Wie schon erwähnt, war Sonntag nachmittags speziell ein Sängerfest. Ein manches Lied wurde gesungen zur Ehre Gottes. Der Vorsitzende und Leiter der Kurse sagte und wünschte es, und die meisten Zuhörer haben dem wohl beigestimmt.

Wenn auch einige anfänglich mißtrauisch waren, worunter auch Schreiber dieses war, so wurden wir doch bald einer anderen Ueberzeugung. Jetzt müssen wohl alle es zugeben, daß es gut, ja sehr gut gewesen ist und auch sehr viel geholfen hat in der Förderung des Gesanges.

Am Sonntag wurden von den Sängern 35 Lieder gesungen, bei welchen 17 alte und neue Dirigenten zeigten, was sie gelernt hatten. In der Mittagspause sangen auch noch die Kinder sieben Lieder. Am Vormittage wurde nach Schluß der Ansprache eine Kollekte erhoben für die Rosthener Fortbildungsschule, und am Nachmittage eine Kollekte zur Deckung der Ausgaben. Nach Schluß begab sich jeder auf den Heimweg. Ein mancher mit mehr Lust und Kenntnis in der Gesangesarbeit, ein anderer mit dem Bewußtsein, ein gutes Werk bauen helfen.

Alle Gesangesfreunde und Leser grüßend F. P. Töws.
Wembley, Alta.

Hillsboro, Kans.,

im März 1932.

Werter Editor und Leser!

Zuvor wünsche ich allen Gottes reichen Segen. Da wir so einen großen Freundschaftskreis haben, und es mir unmöglich ist, an einen jeden zu schreiben, so will ich durch die liebe Rundschau versuchen, an einen jeden unserer lieben Freunde und Bekannten einen Gruß der Liebe und des Friedens zu schicken.

Kann berichten, daß wir noch, Gott sei Dank, schön gesund sind, wiewohl ich schon 76 und meine liebe Frau 74 Jahre alt sind, doch hat meine liebe Gattin oft Schmerzen im Rücken und in den Beinen, doch können wir uns noch immer alleine helfen. Auch meine Schwester, Maria Joh. Hiebert, lebt noch, und wohnt in Hitchcock, Okla., ist mit ihrer jüngsten Tochter zusammen, die sehr leidend ist, doch helfen sie sich alleine, sie ist schon über 84 Jahre alt und ihre Kinder beinahe alle weit ab, auch unsere Kinder sind nicht mehr alle hier in der Nähe. Johann S. Penners sind bei Cold-Water, Texas, Cornelius L. Löwens bei Arapahoe, Colorado, Daniel L. Löwens bei Felt, Okla. und Salomo in Sterling, Kans. Die anderen 8 wohnen alle hier in der Nähe und so viel ich weiß, sind sie alle gesund, außer Louise Penner soll ein chronisches Blinddarmleiden haben, und soll auch wohl noch mal operiert werden.

Wir hatten hier schon sehr warme Tage, daß die Farmer schon sehr mit Hafersäen beschäftigt waren und viele haben es schon beendigt, und jetzt hat es 4 Nächte bis 12 Grad Reaumur gefroren und zudem noch starker Nordwestwind. Am Tage geht es bis 7 Grad Reaumur. Nun werden dochwohl die jungen Heuschrecken und anderes Ungeziefer, das schon ausgeschlüpft war, tot gefroren sein, aber auch vielleicht Hafer, der schon aufgehen wollte, steht in Gefahr.

Nun möchte ich noch allen Geschwistern, Freunden und Bekannten wissen lassen, bei denen wir schon über drei Jahre zurück besuchten, daß wir uns noch oft daran erinnern und in Gedanken bei jedem einkehren, wo wir gewesen sind. (Will des Raumes wegen nicht jeden mit Namen nennen.) Wir fühlen uns noch dankbar für die zuvorkomende Aufnahme und Liebe, die uns entgegengebracht wurde, wir werden es nie vergessen. Zuerst hielten wir in Minneapolis, Minn., an, wo unser jüngster Sohn Salomon Löwen von der Universität graduierte, und er uns dazu eingeladen hatte, besuchten bei dieser Gelegenheit auch die Stadtmission, wo Katharina Pauls, ihre Mutter war meine Kousine, uns in Empfang nahm, weil Br. Schmidt nicht zu Hause war. Von hier fuhren wir nach Manitoba, wo es zu der Zeit sehr regnete und wir nicht soviel beschicken konnten, wie wir gerne wollten. Die Wege waren zu schlecht, jedoch bekamen wir noch manche zu sehen, die noch nicht sehr lange von Rußland eingewandert waren, es waren Kinder von meinen Kousinen aus Friedensfeld, Rußland. Die haben uns so manches aus Rußland mitgeteilt, auch die lieben Cousins Peter P. Penners und Peter F. Fröses und andere werden sich noch erinnern, wie viel sie mit uns gefahren sind. Nur zu schnell war die Zeit gekommen, daß wir fortmußten, weil wir nach Hepburn, Sask. zur Konferenz wollten, so bestiegen wir in Winnipeg den Zug mit noch anderen Geschwistern, die zur Konferenz fuhren, und in Rosthern stiegen wir aus, wo Br. Jacob Leppke, meiner Frau Cousin, uns abholte. Dann fuhren sie mit uns zur Konferenz. In Hepburn waren noch nahe Verwandte und Freunde. Dann fuhren wir nach Herbert, Sask. und Main Centre, wo viele von meinen Cousinen und deren Kinder wohnen, auch meiner lieben Frau Cousin Aron Dersen, Gerhard Derksen, und bei Enebrow F. J. und F. F. Derksens. Fuhren auch noch nach Gull Lake, wo jetzt F. J. Derksens bei ihren Kindern sind. Laß dich nur öfter hören, wir lesen deine Berichte gern. Dann fuhren wir nach Alberta, wo wir ebenfalls viele Freunde haben, und wo wir uns sorecht heimisch fühlten. Von hier fuhren wir mit Freund Peter Töws mit nach Banff. Das ist schon weit im Gebirge. Da sind Badeanstalten, wo das Wasser heiß aus dem Gebirge kommt und weil Freund Toews dort alles gut kannte, hat er uns so manche Sehenswürdigkeiten gezeigt.

Von hier fuhren wir durch British Columbia nach Salem Oregon, wo wir auch noch bei Geschwister Esaus zwei Nächte blieben, die uns viel Sehenswertes zeigten. Dann ging es nach California. Bei Geschwister Johann A. Klassens waren wir über Sonntag, dann fuhren wir nach Winton, wo zwei von meinen Cousins mit ihren Kindern wohnten. Peter B. Löwen war sehr krank und starb einige Tage nachdem wir fort waren. Liebe Schwägerin, wir denken noch oft an Euch, so auch an Euch, Vetter David. Dann fuhren wir nach Reedley nach Peter Leppkes, meiner Frau Bruder, haben auch sonst noch viele Bekannte und Freunde besucht, dann nach Shafter und Bakersfield und zuletzt noch nach Los Angeles, nach Geschwister Johann W. Neufelds. Sie ist meine Cousine, die haben uns viel Liebe erwiesen, ja auch allerwärts wo wir eingekehrt sind. Wir sind allen sehr dankbar, und bitten uns auch mal zu besuchen, auch nur brieflich, anders können wir es auch in dieser geldknappen Zeit wohl nicht erwarten.

Ich will uns noch allesamt erinnern an den Spruch: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen."

Grüßend verbleiben wir, Euer aller in Liebe gedenkend,

Jacob und Justina Löwen.

Ratner, Sask.

„Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird's je länger je ärger, verführen und werden verführt." 2. Tim. 3, 13.

Als vor Jahren von der Regierung verordnet wurde, Gesundheitslehre als Lehrfach mit in den Schulkursus aufzunehmen, wurde solcher Schritt im Schulwesen als Fortschritt in rechter Richtung von vielen Schulfreunden mit Freuden begrüßt. Dadurch erlangten die Kinder etwas Körperkunde, so wie einiges über Verhaltungsmaßregeln und Pflege des Körpers, Zähne bürsten, wie zu atmen und sich regelmäßig zu baden, Enthaltsamkeit von allerlei schädlichen Genüssen, wie Tabak, Morphium, Kaffee, Tee und anderen starken Getränken. Und wir dachten, daß auf diesem Wege der Belehrung in unsern Schulen in künftigen Jahren die Trunksucht und der Tabaksgebrauch etwas überwinden würde. Aber es ist heute schlimmer als es war und wie kann es anders sein, wenn der Lehrer und die Eltern es selber nicht ausleben, sondern noch

oft sagen: Das ist ja alles Dummheit. Und so finden wir auch hier, daß die Welt nicht verbessert ist. Wir haben erfahren, daß ein Uebel und böse Gewohnheiten durch Belehrung oder Temperenzgesetze nicht zu beseitigen sind. Das können sich auch unsere Friedenskonferenzen merken, die durch Belehrung den Krieg abschaffen wollen und es wird in der ganzen Welt zubereitet für Krieg wie nie vorher.

Was hat man durch Belehrung über die schädlichen Folgen des Tabaksgebrauchs in unsern Schulen erreicht? Jetzt rauchen Mädchen und Frauen. Das Zigarettenrauchen hat überall in den letzten Jahren zugenommen. Was können wir Gutes von der nächsten Generation erwarten? Wir sind erschreckt über das Ueberhandnehmen der Verbrechen unter der Jugend und was ist die Ursache?

Als vor Jahren in unsern Westprovinzen Prohibition eingeführt wurde, dachten viele, daß solcher Schritt als Fortschritt in rechter Richtung war und daß dadurch die Verhältnisse gebessert würden werden und daß dadurch die Trunksucht so ziemlich aufgehoben sein würde, die Menschen würden besser werden. Doch man findet auch hier die Erfahrung bestätigt, daß dieses Uebel dadurch nicht zu beseitigen ist.

Als vor einigen Jahren die Konservative Regierung in Saskatchewan und Ottawa ans Ruder kam, wurde es mit großer Freude von vielen begrüßt, hatten große Hoffnung, nun würde alles besser werden. Und wie sieht es heute in Canada? Ist es besser geworden? Nein, die Zeiten sind schlechter als sie waren. Die Leute stehen ratlos da. Man sagt, es ist zu viel Weizen da. Die Elivatoren sind voll und überall sind Leute, die nicht genug zu essen haben, wissen nicht, wo der nächste Sack Mehl herkommen soll. Manche Fabriken schließen ihre Türen, machen nicht mehr Schuhe und Kleider, weil zu viel Schuhe und Kleider da sind, und überall sind Leute, die nicht genug Kleider und Schuhe haben, müssen von Wohltätigkeitsvereinen unterstützt werden, und können ihre Kinder nicht in die Schule schicken, weil sie nicht Schuhe und Kleider haben. Es sind so viel Kartoffeln, daß sie ins Meer geschüttet werden, und es sind viele Leute, die keine haben und müssen sie für einen guten Preis kaufen.

Eier preisen hier 10 Cents per Dutzend, Butter 10 Cents per Pf. und die armen Leute in den größeren Städten müssen noch einen guten Preis bezahlen. So geht's auch mit dem Fleisch. Es ist eine sonderbare Zeit. Es geht wohl so wie ein Prophet sagt: „Denn vor diesen Tagen war der Menschen Arbeit vergebens, und der Tiere Arbeit war nichts und war kein Friede vor Trübsal, denen, die aus und ein zogen, sondern ich ließ alle Menschen gehen einen jeglichen wider seinen Nächsten". Sach. 8. Die Gesetzlosigkeit nimmt zu von Jahr zu Jahr. Die Millionäre haben sich sei 1914 sehr vermehrt und ihre Millionen vermehren sich schnell: „Sie reißen zu sich Aecker und nehmen Häuser, welche sie gelüstet; also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe." Micha 2, 2. Das ist, was heute getan wird von denen, die das Geld haben. Großfarmen werden eingerichtet von 10,000 Acker um die kleinen Farmer zu unterdrücken, daß sie aufgeben müssen und sie bekommen das Land für einen billigen Preis. Aber auch dies wird so nicht auf die Länge gehen. „Darum spricht der Herr also: Siehe, ich gedenke über dies Geschlecht Böses, aus dem ihr euren Hals nicht ziehen und nicht so stolz dahergehen sollet, denn es soll eine böse Zeit sein." Micha 2, 3. Das sind die Ursachen, daß es heute so geht. Der Herr gedenkt über dies Geschlecht Böses, aus dem sie ihren Hals nicht ziehen können, trotzdem sie es versuchen, und dabei wird es immer schlimmer und schließlich geht's auch mit den Reichen wie Jakobus sagt: „Wohlan nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. . . . . Euer Gold und Silber ist verrostet und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth." Jak. 5, 1—6. Niemand kann diese Dinge verbessern, auch nicht die Kommunisten und die Bolschewiken, aber Gott kann sie gebrauchen, um die gegenwärtige Ordnung zu verstören. Daher sagt der Apostel zu denen, die diese Dinge sehen: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn . . . . seufzet nicht widereinander, lieben Brüder. . . . . . Siehe, der Richter ist vor der Tür". Jak. 5, 7—11. Der wird alles wohl hinausführen, der wird Recht und Gerechtigkeit aufrichten. „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmer mehr zerstört wird, (dann werden wir sicher wohnen) und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen (als auf sein Volk). Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben." Dan. 2, 44.

Es wird viel Geld ausgegeben für Wahrsagen. Wie ein Bericht sagt, gaben die Leute in den Ver. Staaten letztes Jahr 125 Millionen Dollar aus für die Wahrsager. Sie wollen die Zukunft wissen und die wissen nichts. Warum nicht zur rechten Stelle gehen, zur Bibel? Da können wir genaue Auskunft bekommen über die Zukunft. In Offb. 1, 1—3 heißt es so: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, **was in der Kürze geschehen soll. . . . . Selig ist der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe".**

F. Görtzen.

Deutsch-Wymyschle, Polen,

im Januar 1932.

Da nun wieder eine ziemlich lange Zeit verstrichen ist, seit meinem letzten Bericht, so will ich mit Gottes Hilfe versuchen, ob ich nicht wieder einen einsenden kann. Ja, die Zeit eilt und wir eilen mit. Es ist kein Aufhalten, es geht mit rasender Geschwindigkeit der Ewigkeit zu; es gibt mehr, bis wir vor Gottes Richterstuhle stehen werden!

Nun, die Weihnachten haben wir wieder im Segen verleben dürfen, und das Neujahrsfest wieder hinter uns, so wie auch die Gebetswoche ist uns von großem Segen gewesen. Zur Gebetswoche hatten wir einen Predigerbesuch, nämlich Br. Fred Steller aus Lodz, ein gebürtiger Schweizer, welcher in Chicago im Moody Institut studiert hat. Er ist ein tüchtiger Arbeiter im Weinberge des Herrn und verkündigt das reine Wort Gottes vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Nachmittags war Bibelbetrachtung und abends Gebetsstunde, so daß auch einige Seelen Frieden fanden, worunter auch unser Sohn Peter war, und andere sich aufrafften, ihrem Heilande treuer zu werden in der Nachfolge, so daß der Geist Gottes unter uns war, und Er wird das Seine ausrichten, wozu Er gesandt ist, und wird nicht verfehlen uns zu führen und zu leiten in alle Wahrheit. Wir sind Gott viel Dank schuldig, für solche himmlischen Güter durch Christum, die Er uns anvertraut hat.

Zu berichten ist noch, daß 2 Personen vorgestellt wurden die in den christlichen Ehestand zu treten gedenken. Es sind der Junggeselle Wilhelm Kliewer, Piotrkowek und die Jungfrau ist Albertina Schröder, Dt.-Wymyschle. Die Hochzeit soll wohl am 16. Januar stattfinden.

Ueber das Wetter können wir nicht klagen. Der Winter ist bis jetzt noch immer sehr gelinde gewesen, beinahe kein Schnee, und wenn es auch schneit, dann ich der Schnee bald wieder weg. Erst einmal hatten wir 15 Grad unter Null, sonst schwankt es zwischen Null und 10 Grad unter Null nach R. — Wir verspüren hier bei uns auch eine Geldknappheit. Das, was der Bauer zu verkaufen hat, ist spottbillig und was er kaufen muß, soll er gut bezahlen.

Geschw. Peter Kliewers mit Familie und Eltern, sowie Daniel Schmidts, Berlin, Deutschland, sind schon in Paraguay. Es kam eine Karte von Buenos Aires, daß sie glücklich und wohlbehalten dort gelandet sind. Wir wünschen den lieben Geschwistern dort in ihrer neuen Heimat fiel Glück und Segen nach Seele und Leib. Ich würde wünschen, daß mehr Berichte von Paraguay in der Rundschau erschienen.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandte und Bekannte in Canada, Ver. Staaten und Paraguay.

Eure im Herrn verbundenen

Erich und A. Ratzlaff.

Ernfold, Sask.

Wünsche dem Editor und dem ganzen Druckerpersonal und allen werten Lesern eine gute Gesundheit.

Um mich eines Auftrages zu entledigen, muß ich ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben. Unser Papa Heinrich Unger schreibt, die alte Tante Enns bittet, wir sollen mal fragen, ob jemand weiß, wo ihr Sohn Peter geblieben ist. Wer kennt ihn, und wer weiß, wo er ist? Mir ist die Verwandtschaft nicht bekannt, ich weiß nur, daß die Tante nur zwei Kinder hatte und eins war Frau Gerh. Bargen. Erst wohnten sie in Sibirien, Dorf Halbstadt, jetzt im Amurgebiet.

Nun Ihr Halbstädter, was schafft ihr alle in Paraguay? Besucht uns mal mit Briefen. Erhaltet Ihr noch mal aus Sibirien Briefe? Anna M., Dein Bruder Js. H. Friesen ist tot. Br. Jakob U.'s Frau ist am 31. Juli gestorben. J. Boldt, warum schreibst Du nicht zurück? Hast Du Deine Adresse geändert? Seid alle herzlich gegrüßt von

Johann und Marg. Unger.

Margaret, Man.

Wir haben in den Tagen vom 19. bis 21. Januar gesegnete Tage verlebt, indem die Prediger D. Derksen und H. Goossen uns mit Erweckungsversammlungen dienten. Es haben sich etliche Seelen entschlossen, dem Herrn und Heiland nachzufolgen. Jetzt ist unser Gebet und Flehen zu Gott, daß in keinem die erste Liebe erkalten möchte.

Wir grüßen alle Leser und den lieben Editor mit Matth. 24, 42.

Ein Leser der Rundschau.

Hepburn, Sask.,

den 7. März 1932.

Wir haben es jetzt ziemlich kalt Heute morgen waren es 28 Grad nach R. und dabei ein scharfer Westwind. Schnee haben wir viel, darum wohl auch so kalt.

Vor 11 bis 15 Jahren war mal ein Rezept in der Rundschau für Nierenstein, und das sollte sich gut bewährt haben. Nun möchte ich die große Rundschaufamilie bitten, wenn jemand das Rezept hat, es noch mal zum Wohl der Allgemeinheit zu veröffentlichen. Im Voraus herzlichen Dank. Jacob E. Penner.

Erstbrook, Sask.

Möchte kurz mitteilen, wie es uns hier geht. Ja, wir können mit Wahrheit sagen, daß es uns hier sehr gut geht. Haben noch immer das Vorrecht, uns sonntäglich zu erbauen, in Sonntagsschule und Gebetsversammlungen. — Hatten auch gesegnete Weihnachten. Auch am heiligen Abend wurden wir reichlich erfreut und gesegnet durch die Gedichte, die die Großen und die Kleinen aufsagten. Auch mehrere schöne Lieder wurden gesungen und so konnten wir alle miteinander fröhliche Weihnachten feiern. — Auch am Neujahrstage hatten wir eine schöne Versammlung. Auch am Silvesterabend kamen wir alle bei Geschw. Reimers zusammen, wo wir dann auch einen gesegneten Abend hatten. Es wurden mehrere schöne Gedichte aufgesagt und mehrere schöne Lieder gesungen. Auch hatten wir eine gesegnete Gebetsstunde. Br. David Friesen leitete uns. Dann wurde ich aufgefordert, übers Wort zu reden, und so wählte ich den 90. Psalm. Es wurde auch mehrere Bekenntnisse abgelegt und Erfahrungen mitgeteilt.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Geschwister die in Brasilien wohnen mit Psalm 89, und noch eine Frage an Schwager Heinrich Rogalsky: Seid Ihr verschollen, daß nichts mehr von Euch zu hören ist?

Nach einen Gruß an alle Rundschauleser.

Euer Mitpilger Paul B. Löwen.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von
Else Ury
(Fortsetzung.)

„Wollen Sie es mich nicht wissen lassen, Kind, weshalb Sie sich hier an dem herrlichen Ostersonntag einsam grämen?" fragte sie leise.

Olly schüttelte den Kopf.

Nein, wenn sie Fräulein Richter auch noch so gern hatte, von dem, was ihr heute das Herz beschwerte, vermochte sie nicht zu sprechen.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen?" Sanft und weich drangen die Laute der Heimat an Ollys Ohr.

„Mir kann keiner helfen — keiner!" Aufschluchzend schlug das junge Mädchen aufs neue die Hände vors Gesicht.

„Auch nicht unser Herrgott da droben?" Ernst klang Fräulein Richters melodische Stimme. „Ich will mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, Olly, aber vielleicht hat der liebe Gott meinen Schritt heute gerade hierher gelenkt, weil ich Ihnen Trost bringen soll. Man darf die Hand, die sich uns bietet, nicht in egoistischem Schmerze von sich stoßen."

Olly hob ein wenig beschämt den Kopf. Da hielt ihr die junge Lehrerin mit einer rührend zarten Bewegung ihre schmale, feinädrige Hand hin. Scheu legte Olly die ihre hinein.

So saßen die beiden Hand in Hand unter dem rankenden Weinlaub. Fräulein Richter sprach nicht mehr, sie wartete. Sie verstand in den Seelen zu lesen, sie wußte, daß Olly sprechen würde, sobald sie sich selbst überwunden.

Da öffneten sich auch schon die zusammengepreßten Lippen, und wie gegen den Willen seiner Besitzerin sprach der Mund leise: „Mein Vater verheiratet sich heute wieder!" Die letzten Worte klangen ganz erstickt.

„Kind — Kind, ist denn das ein Grund zu einem solchen Schmerzensausbruch? Wie ist es nur möglich, daß ihr Schwestern so verschieden denkt? Da kam mir vor kurzem im Garten die Senta jubelnd mit einem großen Paket entgegengesprungen, das ihr zu Ehren der Hochzeit soeben erhalten habt. Die eine weint und die andere jauchzt aus der gleichen Ursache — es geht doch wunderbar in der Welt zu!"

„Ich hätte nicht sprechen sollen!" Olly sagte es mehr zu sich.

„Doch, Kind, jetzt wollen Sie sich gekränkt wieder in sich selbst zurückziehen, denken wohl gar, ich hätte kein Verständnis für Ihr Leid. Und doch habe ich das alles einst genau so durchlebt wie Sie. Auch mir gab mein Vater vor Jahren eine neue Mutter, und ich lehnte mich dagegen in unvernünftigem Trotz auf. Freilich, ich war jünger und unverständiger als Sie. Heute ist meine Stiefmutter meine beste Freundin. Vielleicht geht es Ihnen auch noch einmal so, Olly."

„Nie!" Olly stieß es heftig heraus.

„Glauben Sie nicht, Olly, daß die Dame, die Ihr Vater erwählt hat, um seinen Kindern die Mutter zu ersetzen, auch dessen würdig sein wird?" begann Fräulein Richter nach einem Weilchen wieder.

„Meine einzig geliebte Mama hat sie aus Papas Herzen verdrängt heute drängt sie unsere Mutter ganz aus dem Hause und aus der Erinnerung!" Nun, da das Eis des zurückdämmenden Schweigens einmal gebrochen war, fluteten Ollys geheimste Gedanken unaufhaltsam in Worte über die Lippen.

Fräulein Richter schaute mit feuchtem Blick auf die Erregte. Jetzt begann sie das über seine Jahre ernste Mädchen zu verstehen.

„Sie sind sicher ungerecht, Olly, wenn Ihr Vater ein noch jugendlicher Mann ist, hat er selbst noch ein Anrecht auf Glück und Freude im Hause. Die neue Mutter hat gewiß gute Eigenschaften — schütteln Sie nicht den Kopf, Kind — Sie sollen mal sehen, wie lieb die Mutter Sie haben wird!"

„Mich lieb — hahaha . . ." Olly brach mitten in dem bitteren Lachen ab, und ihre Stimme schlug in Schluchzen um. „Mich hat kein Mensch lieb!"

„Um Gottes willen, was reden Sie da, Kind!" Fräulein Richters gute Augen blickten geradezu entsetzt drein, „denken Sie an Ihren Vater!"

Eine lange Pause.

Nur süßes Vogelgezwitscher in den Büschen.

„Mein Vater" — Olly sprach jetzt ganz leis, kaum hörbar — „mein Vater hat mich auch nicht lieb!" Ihre Lippen zuckten.

Da schlang die junge Lehrerin den Arm um die Weinende und zog sie dicht zu sich heran. Hier öffnete sich ein solcher Kindesjammer vor ihr, daß sie vorerst nicht mit Worten daran rühren durfte.

Leise streichelte sie den dunkelhaarigen Kopf, der an ihrer Schulter ruhte.

„Ja wenn Fräulein Arnold wäre wie Sie!" flüsterte Olly nach einer Weile, da sie ein wenig ruhiger geworden.

„Wir können nicht alle gleich sein, — aber nun sagen Sie mir bloß, Olly, wie kommen Sie zu diesem entsetzlichen Irrtum, Ihr Vater könnte Sie nicht liebhaben. Jeder Vater liebt sein Kind!"

„Ich — ich bin ihm zu — häßlich!" Als schämte sie sich, das, was ihre Jugend verdunkelt, hier im hellen Sonnenlicht laut werden zu lassen, verbarg sie aufs neue den Kopf an der Schulter der Lehrerin.

Fräulein Richter lachte befreit auf.

„Kindskopf," schalt sie liebevoll, „als ob Elternliebe nach Aeußerem ginge. Als ob ein Vater oder eine Mutter nicht gerade das häßliche Kind besonders an ihr Herz nähme! Im übrigen — ich finde Sie durchaus nicht häßlich, Olly!"

Das junge Mädchen hob jäh den Kopf.

„Jetzt sprechen Sie aus Mitleid gegen Ihre Ueberzeugung!" Mutlos ließ sie den Kopf wieder sinken.

„Ich lasse mich auch doch aus Mitleid nicht in der Wahrheit beeinflussen. Elend sehen Sie aus, und als Sie zu uns kamen, noch viel mehr. Aber Sie haben ein interessantes und sympathisches Gesicht — im übrigen, Olly, ist das doch furchtbar gleichgültig! Der innere Wert bestimmt den Menschen, nicht der äußere, wenigstens vor den Leuten, an deren Urteil uns liegen sollte. Ich habe gar nicht gedacht, daß Sie solch eine oberflächliche, kleine Eitelkeit sind!" Fräulein Richter zog, um sie zu trösten, das ernste Gespräch ins Scherzhafte.

Aber so schnell kam Olly nicht von dem sie in den Tiefen ihrer Seele aufrührenden Thema los.

Oberflächlich — eitel — nein, das sollte Fräulein Richter nicht von ihr denken.

„Sie haben mich zu Hause das häßliche junge Entlein' genannt. Wie dieses bin auch ich wegen meiner Häßlichkeit herumgestoßen, verhöhnt und zurückgesetzt worden!" Selbst das Allerletzte löste die Güte der Lehrerin in dem jungen Herzen.

Da lachte Fräulein Richter nicht mehr. Was für eine beklagenswerte Jugend hatte das reiche Mädchen gehabt!

„Nun denn," — Fräulein Richter hob Ollys gesenktes Kinn empor — „soweit ich mich auf das Märchen besinne, ist das arme, verkannte Entlein doch mehr wert als all die anderen Enten im Hofe, und wird zuletzt ein herrlicher Schwan. Da müssen Sie ja den anderen für ihren Vergleich noch dankbar sein, Olly", setzte sie lächelnd hinzu.

„Ich werde niemals zum schönen Schwan werden!" In tiefer Mutlosigkeit sprachen es die jungen Lippen.

„Denken Sie doch nicht immer nur an das Aeußere, Olly. Versuchen Sie es, innerlich aus dem grauen, unscheinbaren Entlein einen edlen Schwan zu machen. Das innere Wesen drückt auch unserem Aeußeren seinen Stempel auf. Glauben Sie es mir, Kind! Sie sprachen vorhin davon, daß Sie Ihrem Vater zu häßlich seien, waren Sie denn in Ihrem Wesen lieb und gut zu ihm, zärtlich und töchterlich?

Aha — Sie schweigen, Olly. Sehen Sie, daran liegt es, und nicht an Ihrer eingebildeten Unschönheit. Seien Sie ehrlich gegen sich, und Sie werden erkennen, daß Sie selbst zum großen Teil schuld sind an den mangelnden Liebesbeweisen Ihres Vaters. Wie es in den Wald hineinschallt, schallt es heraus! Versuchen Sie selbst es erst, Ihrem Vater liebevoll entgegenzukommen, dann werden Sie sehen, daß auch er Liebe für Sie hat!" so tröstete Fräulein Richter.

„Es ist zu spät, heute ist es zu spät!" Die Tränen schossen wieder heiß in Ollys Augen.

„Es ist niemals zu spät, um etwas Gutes zu beginnen! Schauen Sie um sich, Olly. Sehen Sie das Leben, das Blühen und Reifen ringsum. So glanzvoll und licht der Tag, und doch war es vor einigen Stunden hier dunkle Nacht, vor einigen Monden unfruchtbarer Winter. Es erneut sich alles in der Natur! Haben Sie doch Hoffnungsfreude, wie das solchem jungen Menschenkinde zukommt. Der Lenz ist da — nun muß sich alles, alles wenden!"

Niemals hatte Olly derartig gütige Worte vernommen; sie verfehlten nicht ihren Eindruck auf ihr empfängliches Gemüte.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Richter, oh, ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Güte! Und ich will versuchen, innerlich zum Schwan zu werden", setzte sie leiser hinzu.

„Bravo, Olly! Guter Wille bedeutet schon den ersten Schritt!"

Die Lehrerin zog sie aus dem grünen Dämmerlicht der Weinspaliere hinaus in den strahlenden Sonnenschein.

„Horch — Glockenschlag!" Olly blieb lauschend stehen.

„Das sind die Glocken der Kathedrale — die Osterglocken! Sie rufen zur Auferstehung. Wir wollen das Gute in uns, das geschlafen, das tot gewesen, erwachen und auferstehen lassen. Die Osterglocken singen Ihnen ganz besonders ihr Lied, Kind!"

„Ich habe noch eine Bitte, Fräulein Richter," — Olly zögerte, weiterzugehen — „bitte, sagen Sie nicht ‚Sie' zu mir, Sie stehen mir seit heute so nahe, wie kein anderer Mensch!"

„Gern," — Fräulein Richter schlug einen heiteren Ton an — „aber nur in den Feiertags-, in den Ausnahmestunden! Jetzt wird wieder französisch gesprochen, jetzt heißt es ‚vous', sonst kriegen wir noch alle beide von Madame Pierre Schelte!"

Arm in Arm schritten die beiden unter dem ehernen Sange der Osterglocken durch das blühende Gelände. Die Wasser des Sees murmelten es, der Lenzwind säuselte es, die lichtgrünen Blätter rauschten und die Blumen flüsterten es leise, die trostbringende Frühlingskunde: „Nun muß sich alles, alles wenden!"

12. Kapitel.
Ein mutiges Mädchen.

Ja — es wurde anders!

Olly wurde eine andere, seitdem die junge deutsche Lehrerin ihr auf der Rebenbank den richtigen Weg gewiesen. Sie wollte mit allen Kräften versuchen, wenigstens innerlich das häßliche junge Entlein zu einem Schwan zu verwandeln.

Bei einer Vornahme blieb Olly nie stehen. Sie ging gleich mit festem Willen heran. Noch an demselben Tage sandte sie ein Glückwunschtelegramm an den Vater ab, da sie es vorher trotzig zurückgewiesen hatte, an Sentas Gratulationsbrief einige Worte anzufügen. Papa sollte an dem heutigen Tage nicht zornig oder gar traurig an seine älteste Tochter denken.

Der Abend dieses eine Veränderung herbeiführenden Ostertages brachte auch in das Haus „Mon repos" manche Veränderung.

Am Nachmittag sah man die Pensionsschwestern geheimnisvoll flüstern und kichern. Bei den gemeinsamen Spielen hatte keine so rechte Aufmerksamkeit. Olly am wenigsten. Wenn sie sich auch nicht an dem Getuschel, das von Senta ausging, beteiligte. Ihr war das Herz heute so voll von dem, was Fräulein Richter gesagt.

Das „Gute Nacht" war verklungen, die Zöglinge suchten ihr Lager auf. Olly und Madeleine stumm wie stets.

Miß Pinshes, der Senta den despektierlichen Namen „Pinscher" zugelegt hatte, machte heute als Nachtwächter die allabendliche Runde.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsmethoden im Reiche Gottes.

Der Prediger, der nachhaltig fruchtbringend wirken will, sollte sich nicht nach menschlichen Mustern umsehen und noch viel weniger seinen ungeprüften Trieben folgen, sondern sollte sich vorführen, wie Jesus, der unübertroffene Meister im Retten der Seelen es gemacht hat. Jesus hatte Glauben an die Kraft des Wortes. Er vergleicht es mit dem Samen, der in das Erdreich versenkt wird. Ist der Same gesund und keimfähig, dann reicht es zu, wenn er in die zubereitete Erde gebettet wird. Außer Sonnenschein und Regen bedarf er keiner künstlichen Reizmittel. Kein Landmann wird ungeduldig an den Keim anfassen und zupfen, daß er noch schneller wachsen möchte. Unser Herr Jesus hat die Menschen auch nie ungeduldig bestürmt, nie die Gefühle aufgepeitscht, sondern hat ruhig und sachlich gesprochen und hat den Menschen Zeit gelassen, alles ruhig zu überlegen und sich zu entscheiden. Die Bekehrung ist das wichtigste Geschäft des Lebens und das kann nicht im Rausch ausgeführt werden. „Gehe in dein Kämmerlein", sagt der Herr Jesus. Prediger, die da glauben, die Bekehrung muß unter ihren Augen ausgeführt werden, und daß sie das machen können mit Aufpeitschen der Gefühle, mit Anwendung von allerhand Redekünsten und dergl., vergewaltigen sich an dem heiligen Selbstbestimmungsrecht der Seele und die Bekehrung ist dann eine gemachte und nicht eine durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes entstandene.

Zur weiteren Beleuchtung dieser Frage mögen hier einige Aussprüche von erfahrenen Evangelisten folgen, die uns von Freundeshand zugestellt worden sind.

Daniel Schäfer, einer der bedeutendsten Evangelisten der Gegenwart sagt: „Die ungesunde Art der üblen Nachversammlungen muß aufhören! Diese Seelenmassage, dies Erzwingen von unreifen Früchten, dies Kneten der Gemüter, dies Vergewaltigen, diese seelischen Treibereien. Manches Menschenkind mit einem verkrüppelten Glaubensleben blickt mit traurigem Herzen zurück auf die schädlichen Wirkungen solcher Nachversammlungen. Es ist furchtbar, wenn der Evangelist in der Nachversammlung, die Uhr in der Hand haltend, sagt: „Nun merkt euch auch genau die Stunde und Minute eurer Bekehrung." Man lasse doch endlich das Fertigmachen, das Abhören, das Abfragen, um die Suchenden nach mathematischen Schlußfolgerungen zum Erfassen des Heils zu bringen. Predigen will ich — aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand, denn der Glaube muß ohne Zwang angenommen werden.

Viele Christen stellen ihr Glaubensleben auf eine Heilserfahrung. Darauf ruhen sie aus, damit gehen sie kolportieren. Man macht hinter der Bekehrung einen Punkt. Schluß! Fertig! Man sollte aber einen Doppelpunkt machen......"

Der h. Geist geht einher in heiliger Natürlichkeit, alles gewaltsam Erzwungene meidet er. Wir haben kein anderes Mittel, die Menschen zu bewegen, als durch Gottes Arm."

Samuel Keller sagt: „Ich halte nichts von den Nachversammlungen, wie sie manche Evangelisten zu üben pflegen. Ein paarmal hab ich das versucht, aber der Erfolg lehrte mich die Sinnlosigkeit und Unwahrhaftigkeit solcher Seelenmassage erkennen. Mir sind 10 Personen, die am andern Tage kommen, um sich auszusprechen, lieber, als wenn gleich nach dem Vortrage sich 80—100 melden." —

Spurgeon: Was bedeuten jene Nachrichten über Nachversammlungen: Gestern wurden 14 Seelen zur Erkenntnis der Sünde gebracht, 15 wurden gerechtfertigt und 8 empfingen völlige Heiligung. Ich bin müde dieses öffentlichen Prahlens, dieses Zählens ungelegter Eier, dieser Schaustellung zweifelhafter Beute. Es ist auch nicht Seelengewinnen, wenn man bloß Aufregung erzeugt. — Wenn die Leute sich einbilden, der Zweck beim Fahren sei, Staub zu machen, so können sie einen Besen nehmen und soviel Staub aufwirbeln, als 50 Kutschen. Wir wollen die Menschen für Christus, aber nicht fürs Irrenhaus vorbereiten. — Niemand tut es mehr leid als mir, daß solche Warnung nötig ist; aber wenn ich an die tollen Einfälle wilder Erweckungsprediger denke, so kann ich nicht weniger, könnte aber viel mehr sagen."

Emil Frommel: „Laß deine Predigten kein Raketenfeuer sein, das in der Luft verpufft."

Ludwig Henrichs: „...... neben dem Evangelisten ging ein anderer traurig von dannen — der Engel, der ausgesandt war zum Dienst um deretwillen, die die Seligkeit ererben sollen. Für ihn gab es in dieser Versammlung nichts weiter zu tun, denn das taten ja die Menschen alles allein. — Im christlichen Wochenblatt konnte man lesen, daß an dem betreffenden Abend gegen hundert Seelen sich zu Gott bekehrt hätten.......

Laß dir sagen, daß dir deine Gemeinde nicht als Prügelknabe übergeben wurde, sondern als Herde, die geweidet werden will.

Editor H. H. Ewert im „Mitarbeiter"

Einladung zum Gedenktag der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Manitoba.

Auf Empfehlung der Fakultät und mit Genehmigung des Direktoriums obiger Anstalt soll am Sonntag den 10. April beginnend 2 Uhr nachmittags ein Fest gefeiert werden, an welchem wir uns der gnädigen Führung und Durchhilfe Gottes in unserm Schulunternehmen erinnern, ihm den schuldigen Dank dafür darbringen und auch um ferneren Segen bitten wollen.

Das folgende Programm ist vorgeschlagen worden:

1. Eröffnung mit Gesang und Gebet.
2. Rückblick über die Anfänge unserer Schulbestrebungen. H. H. Ewert.
3. Unsere Mühen in der Beschaffung der Mittel zur Unterhaltung der Anstalt. Jakob J. Kehler, Toronto.
4. Wo und wie haben sich die früheren Schüler der Mennonitischen Lehranstalt unserer Gemeinschaft als dienstbar erwiesen. H. H. Hamm, Altona.
5. Was die aus Rußland eingewanderten Lehrer der Mennonitischen Lehranstalt zu verdanken haben. Paul Schäfer, Gnadental.
6. Was die Gemeinden in der Zukunft von der Mennonitischen Lehranstalt erwarten dürfen. Joh. H. Enns, St. Elizabeth.

Zwischen den Vorträgen Gesänge von den Schülern.

Zu diesem Feste werden alle freundlichst eingeladen, die Segen von der Anstalt empfangen haben und die da wünschen, daß sie auch in Zukunft noch vielen zum Segen werden möchte.

Eine Bewirtung wird nicht stattfinden, da wir nicht wissen, auf wie großen Besuch wir würden rechnen dürfen. Uebrigens soll das Programm nur etwa 2 Stunden in Anspruch nehmen. Die Schulleitung.

— **In Berlin haben nicht weniger** als 140,000 Ausländer ihren ständigen Lebensaufenthalt. Die stärksten Gruppen sind die 30,000 polnischen, 23,000 österreichischen, 18,000 tschechoslowakischen und 10,000 russischen Staatsangehörigen. Unter den genannten Gruppen befinden sich sehr viele Auslandsdeutsche, beziehungsweise volksdeutsche Stammesbrüder, die nicht die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dagegen sind nur 1,700 Italiener und 800 Franzosen in Berlin, was sehr wenig im Verhältnis zur Zeit vor dem Kriege bedeutet. Die Engländer, Holländer, Amerikaner sind durch je 2000 Angehörige vertreten, alle übrigen Länder in Europa und Südamerika weisen nur kleine Gruppen auf. Dagegen leben jetzt 500 Japaner und ebensoviel Chinesen ständig in der Reichshauptstadt, die vor dem Kriege nur in wenigen Fällen Asiaten zu ihren Bewohnern zählte.

— **Die Friedensverhandlungen** zwischen Japan und China stoßen auf Schwierigkeiten, denn China verlangt zuerst eine bedingungslose Zurückziehung des japanischen Militärs, worauf die Japaner nicht eingehen.

— **Lindberghs Sohn ist noch immer** nicht gefunden, wenn man auch schon der Spur folgt, denn der Autofahrer, der die Entführer mit dem Kinde nach dem Westen fuhr, ist gefangen und hat Geständnis abgelegt. Damit ist die Nachricht, die aus Winnipeg per Post abgeschickt wurde, bestätigt, und die Suche geht unter Hochdruck weiter.

— **Präsident von Hindenburg hat** bekannt gegeben, daß er seine Kandidatur aufrecht erhält, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er als Sieger herausgehen wird. Ein Plan der Faschisten unter Hitler, am Wahltage auf Berlin zu marschieren, soll aufgedeckt, und die nötigen Maßnahmen sollen ergriffen worden sein, es unmöglich zu machen.

Englische Rußlandschriften.

Vor einiger Zeit schrieb ich von der Herausgabe einiger Schriften in englischer Sprache. Uebersetzung und Druck haben mehr Zeit in Anspruch genommen, als ich erwartete. Doch ist gegenwärtig diese Sache der Verwirklichung ganz nahe.

Nächstens erscheinen in Englisch: „Meine Flucht“. Erweitert und ergänzt durch Mitteilungen aus den letzten Jahren. Preis ca. 40 Cents. „Als die Sterbenden“ ca. 25 Cents. Beide Teile zusammen gebunden ca. 65 Cents.

Beide Schriften sind Zeugnisse von der wunderbaren Durchhilfe und Fürsorge des Herrn in ernsten Zeiten. Gleichzeitig beleuchten sie die wahren Verhältnisse in Rußland. Sollten viel verbreitet werden.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn.

Die „Heimatklänge“.

Weil der canadische Dollar gegenwärtig so sehr entwertet ist, werden für Liebhaber in Canada folgende Preise festgesetzt. Einzeln wie früher Halbleinen 70 Cents. Dutzendweise: bekannt gemacht: Ganzleinen 80, Ganzleinen a 60, Halbleinen a 50 Cents. Bei Bestellung von ungefähr 50 oder mehr bitte meine Bedingungen einzuholen. Für U. S. A. sind die Partienpreise wie früher bekannt gemacht.

Wenn Kredit gewünscht wird, komme ich auch darin entgegen.

Bei der Auswahl der Lieder habe ich mich unter anderm auch von dem Gedanken leiten lassen, daß es ein Segen wäre, wenn man statt immer nach neuem zu haschen, mehr zu den Liedern zurückzukehren, die sich in Rußland und besonders auch in Deutschland durch die Jahrzehnte bewährt und ohne Zweifel viel Segen gewirkt haben. Dazu muß aber hinzugefügt werden, daß die Sammlung manche Lieder enthält, für manche Gemeinden vielleicht die meisten, die hier wenig oder überhaupt nicht bekannt sind.

In der Rundschau wurde darauf hingewiesen, daß, ehe man zur Vervielfältigung von Liedern geht, die entsprechende Genehmigung der Autoren, Dichter und Komponisten, eingeholt werden müßte. Einige könnten meinen, das wäre meinerseits nicht geschehen. Es ist aber doch. Habe das nicht vergessen oder versäumt.

A. Kröker.

Mountain Lake, Minn.

Für Sänger:

Folgende Auswahl von Liedern von Europa erhalten:

1. **Für Solostimmen** (mittlere) mit Orgel- oder Pianobegleitung von Huber.
   a. Lieder der Sehnsucht (50 Lieder) Heft 1 **$1.00**
   b. Lieder der Sehnsucht (50 Lieder) Heft 2 **$1.00**
2. **Für Männerchöre:**
   . Kleine Festchöre (25 Lieder) von O. Stapf **35c.**
   b. Einzellieder von J. Hoff, E. Ruh, zu **7c. und 10c.**
3. **Für Frauenchöre:**
   a. Der Gottesruf (Heft mit 12 Liedern **30c.**
   b. Einzellieder von E. Ruh, S. Müller zu **7c. und 10c.**
4. **Für gemischten Chor:**
   a. Einzellieder und Motetten von Emil Ruh, Jak. Hoff, Bruno Leipold, von **7c. bis 20c.**
   b. „Durchs Erdental“ von Chr. Wittwer (mit 46 Liedern) **65c.**
   c. „Heilsquellen“ von Jak. Hoff (mit 12 Liedern) **20c.**
   d. „Christlicher Liederschatz“ von Emil Ruh, (mit 41 Liedern und sehr schönem Einband) **$1.00**
   e. „Singet dem Herrn“ von K. H. Neufeld (mit 10 Liedern, kopiert) **20c.**

Bestellungen werden gerne entgegengenommen. Auch andere Anfragen auf diesem Gebiet beantworte ich gerne. Korn. H. Neufeld.

Box 70, Winkler, Man.

Neueste Nachrichten

— **Tokio.** — **Während Regierung** und Publikum die Berichte aus Genf studieren, in denen die Proteste der kleineren Nationen des Völkerbundes gegen Japans Einfall in China beschrieben werden, mehren sich die Stimmen, die einen Austritt Japans aus dem Völkerbunde verlangen.

Selbst in amtlichen Kreisen hört man häufig die Ansicht, daß Japan sich aus dem Völkerbunde zurückziehen sollte, sobald der gegenwärtige Konflikt mit China erledigt worden ist. Ein Vertreter der Regierung sagte, daß Japan nach Zurücknahme seiner Streitmacht aus China eine größere Garnison in Shanghais internationaler Siedlung belassen will.

— **Helsingfors, Finnland.** — Etwa 300 von den 700 Fischern, die auf Eisschollen im Finnischen Meerbusen gestrandet waren, wurden dank den schweren Bemühungen von Bootleuten gerettet, welche sich durch hochbrandenden Wogenschwall in eisiger Kälte bis zu ihnen durcharbeiteten.

— **Montreal, Que.** — **Obgleich sie** 12 Jahre unter der Herrschaft der Bolschewiken arbeitete und eine Beamtin der Regierung zur Organisierung der Schulen war, erklärte hier Gräfin Alexandra Tolstoi, eine Tochter des berühmten verstorbenen Dichters Leo Tolstoi, daß sie Rußland freiwillig verlassen habe, da die Zustände dort immer schlechter würden.

„Unser Volk“, sagt sie, „ist von der Tyrannei in Sklaverei gekommen. Die Sowets haben dem Volk nichts geholfen, und es ist jetzt schlimmer dran, als vor 1 Jahre“. Die Gräfin sagte, die Sowets arbeiteten gegen alle geistigen und religiösen Dinge und konzentrieren sich ausschließlich auf das Militär. Antireligiöse Ansichten und Anschauungen werden in den Schulen aufs stärkste gepflegt, und die Kinder werden gründlich in den Lehren des Militarismus erzogen. Weil die Gräfin gegen alle diese Dinge war, konnte sie nicht weiter mitmachen und brach mit den Sowjets.

— **Saskatoon, Sask., 10. März.** „Rußland wird voraussichtlich für die kommenden Jahre keine ernstliche Bedrohung für die Weizen-Produzenten Canadas und der Vereinigten Staaten bilden.“ erklärte W. W. Swanson, Professor für Volkswirtschaft an der Universität von Saskatchewan.

Indem er sich über Berichte aus Riga äußerte, die von Zuständen, die an eine Hungerkatastrophe grenzen, und von den ersten Schwierigkeiten berichten, mit denen die Aussaat-Tätigkeit in weiten Gebieten Rußlands zu tun hat, sagte Dr. Swanson, daß diese die Ansicht bestärkten, daß der Weizen einer besonderen Preislage entgegengehe, und daß sie sehr stark dazu beitragen würden, die Gerüchte zu zerstören, die im ganzen westlichen Canada verbreitet seien, daß die russische Konkurrenz den Prärie-Weizenhandel bedrohe.

— **Dublin, Irland.** — **Ueber** 18,000 Bände gingen in Asche auf, als die Zentrale Katholische Bibliothek, die eine der vollständigsten Sammlung katholischer Werke in der Welt aufweisen konnte, von einem Brand ergriffen wurde. Mehrere Feuerwehrleute wurden verletzt, doch gelang es schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

— **Berlin, 11. März.** — **Eine** Verminderung des hohen deutschen Weizenzolls und eine prozentuale Erhöhung des Auslandsweizens, der in Deutschland zur Vermahlung eingeführt werden kann, wird am 1. April in Kraft treten, wie aus Mitteilungen hervorgeht.

— **Paris, 11. März.** — **Silas** Strawn trat hier heute als Vertreter der amerikanischen Handelskammer energisch ein für eine baldige Erledigung des Reparationsproblems. Er bezeichnete die Lösung dieses Problems als einen Schritt zur Beendigung der wirtschaftlichen Depression in der Welt.

— **Berlin.** — **Die Zahl der Arbeitslosen** in Deutschland betrug am 29. Februar insgesamt 6,128,000, eine Zunahme von 1,000 in zwei Wochen. Arbeitsminister Adam Stegerwald ist mit der Ausarbeitung eines Planes beschäftigt, nach dem 600,000 Mann Zeitarbeit dadurch erhalten sollen, daß die Schichten in den Gruben verkürzt und das Programm für öffentliche Arbeiten erweitert wird.

— **Tokio.** — **Baron Takuma Dan,** der Leiter der einflußreichen Mitsui-Interessen, wurde durch einen jungen Japaner ermordet. Man glaubt, daß der Mörder damit gegen die angebliche Ausbeutung des Falles der Yen-Kurse durch die Mitsui-Interessen protestieren wollte. Dem Konzern war damals in weiten Kreisen der Vorwurf des unpatriotischen Handelns gemacht worden. Dan stand im Alter von 74 Jahren und hatte einen Teil seiner Schulung als Ingenieur in den Vereinigten Staaten erhalten. Von seinem Konzern werden Banken, Bergwerke, Fabrikanlagen und Handelsfirmen im fernen Osten kontrolliert.

— **Der liberale Antrag, in dem** Sparsamkeit und Besteuerung des Luxus gefordert wird, wurde von der Legislatur von Saskatchewan mit 33 gegen 27 Stimmen abgelehnt.

— **Chicago.** — **J. F. Jackson von** der Norris Grain Co., einer der größten Exportfirmen an der Getreidebörse sagte, daß die Hungerberichte aus Teilen Rußlands zusammen mit der erwarteten Zurückziehung Rußlands vom Weltmarkt wenig Einfluß auf die amerikanischen Weizenpreise gehabt hätten, sich aber zweifellos in den nächsten Tagen, falls sich die Gerüchte bestätigen sollten, auswirken würden.

„Die Getreidehändler haben schon seit einigen Wochen Nachrichten über die Lage in Rußland gehabt,“ sagte Jackson. „Wir hörten, daß Rußland großen Getreidemangel hätte und rechneten schon seit einiger Zeit damit, daß es sich vom Welt-Getreidemarkt zurückziehen werde. Die russischen Verschiffungen waren schon seit einiger Zeit flau.“

— **Lima, Peru.** — **Präsident** Louis M. Sanchez Cerro wurde Sonntag den 6. März angeschossen und leicht an der Schulter verletzt. Der Attentäter ist ein Mitglied der Aprista, der Oppositionspartei.

— **Jaca, Spanien.** — **Ein Aufstand** von Radikalen unter angeblicher Beteiligung von Mitgliedern der Armee und des Kongresses wurde von Militäroffizier und zwölf Soldaten befinden sich unter den Verhafteten.

— **Wien.** — **Andreas Pilovic,** ein vermutlicher Agent der russischen politischen Geheimpolizei, wird hier unter der Anklage prozessiert, daß er Georg Semmelmann, einen früheren Geheimagenten der Russen, ermordet hat, weil Semmelmann im Begriffe stand, Geheimnisse der russischen Geheimpolizei zu verraten und zu verkaufen.

— **Ueber 75 Schweizer Politiker,** Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Wirtschaftler wenden sich mit einem Aufruf an das ganze Schweizervolk zur Sammlung einer „Schweizerischen Goethespende“, die zu gleichen Teilen der Unterstützung und der Erhaltung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar und des Goethehauses in Frankfurt am Main dienen soll.

— **Reading, Pa.** — **Die Ueberreste** des einem Herzschlage erlegenen Komponisten und „Marschkönigs“ John Philip Sousa wurden mittels der Bahn nach Washingtons, seiner Geburtsstadt, überführt, wo sie bestattet wurden.

— **Ottawa, Ont.** — Statistische Ziffern beweisen, daß sich die Goldausbeute in Canada während der ersten Monate des Jahres 1932 auf einer bedeutenden Höhe hält, wie ein Bericht des statistischen Amtes der Dominion besagt. Während des Monats Februar wurden in der Königl. Canadischen Münze 197,664 Unzen Gold abgeliefert und im Monat Januar 204,104 Unzen.

— **Trotz unfreundlichen rauhen** Wetter während der Ueberfahrt hat der in New York von Bremen eingetroffene Vierschrauben-Schnelldampfer „Bremen“ vom Norddeutschen Lloyd, Kapitän L. Ziegenbein, die Fahrt von Cherbourg bis zum Ambrose Leuchtfeuer in 4 Tagen 17 Stunden und 10 Minuten zurückgelegt und damit seinen eigenen Weltrekord vom Oktober 1930 um acht Minuten verbessert. Dabei herrschte einen vollen Tag ziemlicher Nebel, sonst wäre, wie Kapitän Ziegenbein sagte, das Resultat ein noch besseres geworden.

— **Die Federal Reserve Bank von** New York erhielt von der Reichsbank $2,500,000 überwiesen. Die europäischen Notenbanken erhielten gleichzeitig zusammen $7,500,000, so daß die Schuld der Reichsbank von 100 Millionen auf 90 Millionen Dollars ermäßigt wird, die in drei Monaten fällig sind.

Gleichzeitig trafen vom britischen Schatzamt $15,000,000 ein, wodurch der Stützungskredit, der im August vorigen Jahres von 110 amerikanischen Banken unter Führung von Morgan gewährt wurde, auf 50 Millionen Dollars reduziert wird.

— **Helsingfors, Finnland.** — Der Marsch der finnischen Faschisten nach der Hauptstadt Helsingfors wurde 25 Meilen von der Stadt entfernt von den Truppen aufgehalten. Es kam dort zu einem Kampf.

— **Die chinesische Regierung** bekundete ihre Entschlossenheit, den japanischen Angriffen Widerstand zu leisten und ernannte Marschall Chiang Kai Schek zum Oberbefehlshaber.

— **Schon seit zwei Jahren** stellte die Statistik der amerikanischen Strafanstalten eine starke Ueberbelegung der Gefängnisse fest, in denen zeitweilig für fast 66 Prozent mehr Sträflinge Platz geschafft werden mußte als normalerweise vorhanden war.

— **Constanza, Rumänien.** — Bei Constanza sind zwei Tankzüge zusammengestoßen. Es werden zehn Personen vermißt, und man befürchtet, daß sie verbrannt sind. Petroleum aus den umgestürzten Tankwagen geriet in Brand und fast eine Meile weit stand der Bahndamm in Flammen. Von Bukarest und Constanza wurden Rettungszüge ausgeschickt.

— **Concord, N. H., 9. März.** In den ersten demokratischen Vorzugswahlen für die Präsidentschaft hat Gouverneur Franklin D. Roosevelt von New York einen entscheidenden Sieg über den ehemaligen Gouverneur Alfred E. Smith davon getragen. Die acht Konventionsstimmen für die Präsidentschaftsnomination des Staates New Hampshire sind für Franklin D. Roosevelt.

— **D.A.J. Dem deutschamerikanischen** Verband von Los Angeles (California) gelang es kürzlich, durch einen Protestschritt die Säuberung der öffentlichen Bibliothek zu Pasadena (California) von antideutscher Hetzliteratur zu erreichen. Das Beispiel zeigt, was in den Vereinigten Staaten noch durch planmäßiges Vorgehen erreicht werden kann.

— **Detroit, 7. März.** — Als 3000 Arbeitslose bei einer Demonstration die Tore der River Rouge-Werke der Ford Motor Company zu zertrümmern suchten, schoß die Polizei auf die Menge wobei vier Mann getötet und viele verletzt wurden.

— **Die Regierung des ostafrikanischen Mandatsgebietes** hat sich endlich entschlossen, mit einem der letzten Reste der antideutschen Nachkriegsausnahmegesetze aufzuräumen. Die deutschen Missionsgesellschaften, die im Mandatsgebiet eine mindestens ebenso große und segensreiche Tätigkeit ausüben wie die englischen Missionsgesellschaften, waren bekanntlich in eine sehr unwürdige Stellung gedrängt worden. Am 30. Oktober ist nun endlich ein Gesetz in Kraft getreten, das den Mandatsgouverneur ermächtigt, das deutsche Missionseigentum den früheren Besitzern zurückzuübertragen. Der Entschluß der britischen Regierung wird in den kirchlichen und kolonial-interessierten Kreisen der beiden großen christlichen Konfessionen freudig und dankbar begrüßt werden.

— **Paris, 4. März.** In hiesigen diplomatischen Kreisen heißt es, daß der französische Premier Andre Tardieu seit seiner Heimfahrt aus Genf die Reparationsfrage, angesichts der Erklärung Deutschlands, daß es finanziell nicht mehr imstande sei, Reparationszahlungen zu leisten, vom finanziellen auf das politische Gebiet hinüberzuspielen trachtet, um irgend einen, Frankreich genehmen Ausweg zu finden.

Zu diesem Zwecke hatte er eine Besprechung mit dem hiesigen deutschen Botschafter, von Hoesch, und dem hier weilenden französischen Botschafter in Berlin, Andre Francois-Poncet, der eigentlich nur kurze Zeit in Berlin zu bleiben gedachte, aber ersucht worden ist, auf seinem Berliner Posten auszuharren, weil er mit den zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Unterhandlungen vertraut ist.

Der französische Botschafter trat später die Rückreise nach Berlin mit dem Auftrage an, sich um das Zustandekommen eines Ausgleiches mit Deutschland, auch in der Reparationsfrage zu bemühen.

In gewissen Pariser Kreisen wird behauptet, Europa habe seit der Rückkehr Tardieus, Hoffnung erweckende Fortschritte mit der Inordnungbringung seiner Verhältnisse gemacht.

— **Toronto, 1. März.** — **Nur vier Nationen** — die Vereinigten Staaten, **Großbritannien, Frankreich und Deutschland** — haben 1931 mehr **Waren ausgeführt** als Canada, berichtete heute der Handelsminister. Er sagte, daß, während Canada somit auf den fünften Platz vorrückte, Britisch-Indien auf den sechsten zurückfiel. Im Gesamthandel nimmt Canada den sechsten Platz ein, da ein scharfer Rückgang in der Einfuhr eintrat, „weil die canadischen Käufer und Händler mehr und mehr in Canada hergestellte Waren erwarben."

— **Eastman, Haupt der Kodak-Gesellschaft**, der etwa 75 Millionen Dollar verschenkt hat, hat sich jetzt in seinem 77. Lebensjahre das Leben genommen.

— **Der Republikaner de Valera ist Irlands neuer Präsident.** Die erste Tat der neuen Regierung war, die politischen Gefangenen zu befreien.

— **Mit Riegelspalten, nicht mit** Haarspalterei, begann Lincoln seine Laufbahn zum Weißen Haus.

— **Washington, 28. Febr. Nach einer** soeben vom Zensusbüro ausgegebenen Statistik beliefen sich die Verwaltungskosten der 48 staatlichen Regierungen im Fiskaljahr 1930 auf insgesamt $2,290,270,059; die Einnahmen waren $2,243,110,687 und die gesamten Nettoschulden waren$1,833,427,871.

Die Ausgaben für Berieb und Instandhaltung der allgemeinen Departements d. 48 staatlichen Regierungen für das am 31. Dezember 1930 beendete Fiskaljahr belief sich auf $1,390,505,636. oder$11.40 per Kopf der Bevölkerung. Diese Summe umschließt $368,322,898 in Verwilligung für Erziehung für kleinere Zivilabteilungen der Staaten. In 1929 waren die Kosten per Kopf für Berieb und Instandhaltung der allgemeinen Departements $10.78 und in 1917 nur $4.19. Die Zahlungen für Betrieb und Verwaltung von Gemeindienstunternehmungen waren $9,559,634; die Zinsen auf Schulden waren $107,430,598 und die Auslagen für dauernde Verbesserungen betrugen $788,774,191.

Somit beliefen sich die Gesamtauslagen für 1930 auf $2,290,2?0,059, während die für 1929 nur $2,061,016,833 und die für 1917 nur $517,503,200 betrugen.

— **Bei einem Festessen der Londoner Amerikanischen Handelskammer** erklärte Silas Strawe, der Präsident der Handelskammer der Ver. Staaten, in seiner Ansprache den an der Bankett-Tafel versammelten britischen und amerikanischen Handelsherren, daß die Ver. Staaten vermutlich nie ihre Zustimmung zur völligen Streichung der Kriegsschulden der vormals alliierten Länder geben würden.

Die Amerikaner beständen auf getrennter Regelung der Kriegsschulden und der Reparationszahlungen. Sollte sich indessen Europa über eine Neuregelung der Reparationsfrage einig werden, dann würde auch Amerika geneigt sein, eine entsprechende Neuregelung der Kriegsschulden-Tilgung in Betracht zu ziehen.

— **Warschau.** — **Verhandlungen**, welche die Beilegung des seit dem Jahre 1925 andauernden Zollkriegs zwischen Deutschland und Polen anstreben, haben zwischen Vertretern der beiden Länder begonnen. Polnische Regierungsbeamte haben sich zur Niederlegung gewisser Zollschranken bereit erklärt, um bessere Beziehungen mit Deutschland anzubahnen.

„Jetzt fühle ich mich jung und stark"

Herr A. Griesemer, Chicago Jll., sagt: „Ehe ich Nuga-Tone nahm, fühlte ich mich alt und schwach. Meine Körperorgane waren träge und schwach. Verschiedene Freunde erzählten mir über Nuga-Tone und darüber, was es für sie getan habe. Ich kaufte mir eine Flasche. Nach einigen Tagen begann ich, mich besser zu fühlen. Ich nahm zwei Flaschen und nun fühle ich mich jung und stark. Meine Gesundheit ist fein und meine Organe sind kräftig. Es gibt keine Medizin wie Nuga-Tone."

Nuga-Tone hat Millionen von Männern und Frauen geholfen, ihre Gesundheit und Kraft **wieder zu gewinnen**. Wenn sie schwach und kränklich sind, dann **kaufen** Sie sich bestimmt Nuga Tone. **Es wird von** Drogisten verkauft. Wenn der Drogist es nicht führt, dann ersuchen Sie ihn, davon bei seinem Großhändler zu bestellen. Nehmen Sie nur Nuga-Tone. Keine andere Medizin ist so gut.

— **Die Lage an der Japan-Rußlands** Grenze spitzt sich zu, und man befürchtet mit Eintreten des Frühlings militärische Verwicklungen. In der Manshurai selbst gibt es auf vielen Stellen Unruhen gegen die neue unabhängige Regierung.

— **Wie aus New York berichtet** wird, wurde ein aus dem Staatsgefängnis von Harrisburg im Staate Pennsylvanien entlassener Sträfling zum Gouverneur der Anstalt ernannt. Der neue Gouverneur heißt Henry G. Brock. Er war im Jahre 1923 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er in sinnloser Betrunkenheit mit seinem Automobil drei Personen überfahren und getötet hatte. Im Jahre 1926 wurde er begnadigt. Während seiner dreijährigen Strafzeit hatte er sich mit wahrem Feuereifer bemüht, das Leben seiner Mitgefangenen so angenehm wie möglich zu gestalten. Er gründete z.B. ein Gefängnisrestaurant, das als eine wahre Musterwirtschaft bewundert wird. Nach seiner Freilassung nahm er sich der Bestrebungen zur Modernisierung des Strafvollzuges mit erhöhtem Eifer an und stellte sich unter Vernachlässigung der eigenen Geschäfte vollständig in den Dienst der Sache. Wegen dieses Eifers und Zähigkeit, mit der er sein Ziel verfolgt, wurde er zum Mitglied des Aufsichtsrates für die Strafanstalten Pennsylvaniens gewählt. Jetzt ist er sogar zum Gouverneur des Gefängnisses aufgestiegen, in dem er sein Sträflingskarriere begonnen hatte.

— **Rom, 4. März. Frankreich und** Italien unterzeichneten heute ein Verfahrenabkommen für Regulierung ihres Handels bis zu Fertigstellung eines neuen Handelsvertrages und gleichzeitig unterschrieben Italien und Oesterreich ein Abkommen, das der Erleichterung von Kreditübertragungen und anderer Teile ihrer Handelsbeziehungen dienen soll.

Das italienisch-französische Uebereinkommen wird den 1922er Handelsvertrag ersetzen, der am 17. Dezember 1931 von Frankreich gekündigt wurde. Vertreter der beiden Länder werden sich an einem noch nicht bestimmten Datum treffen, um einen neuen Dauervertrag auszuarbeiten.

Wie man hörte, ist die Kündigung des alten Vertrages auf die veränderte Währungskurslage und auf die schwankende wirtschaftliche Lage zurückzuführen.

— **Große Summen durch kleine** Porto-Erhöhung. Das Postamt der U. S. A. hat jetzt kein Land mehr, nach dem man einen Brief mit einer 2 Cents-Marke senden könnte. Die Briefrate für Mittel- und Südamerika wurde als letzte von 2 auf 3 Cents erhöht. Dabei können aber nur Briefe mit einem Unze Gewicht mit 3 Cents freigemacht werden. Man glaubt, daß die Erhöhung etwa $2.-000,000 einbringen wird.

— **Tschechen verbieten deutsche** Sprache. Wie Nachrichten aus Brünn, einer Stadt mit deutschsprechender Bevölkerung in der Tschechoslowakei, melden, ist dort allen städtischen Beamten durch Geheimverfügung verboten worden, sich der deutschen Sprache im Dienst und sogar im Privatgespräch untereinander zu bedienen. Wo im Verkehr mit der deutschsprechenden Bevölkerung der Gebrauch der deutschen Sprache nicht umgangen werden kann, muß er auf das Notwendigste beschränkt werden.

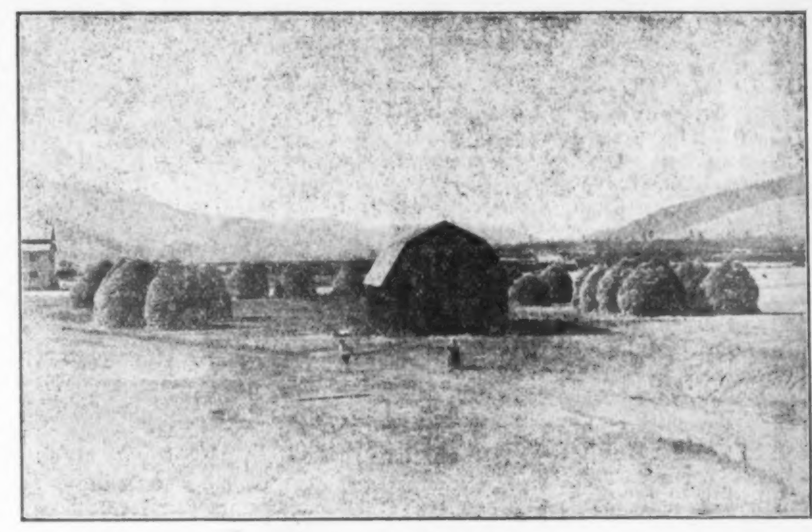
— **Chicagoer Ausstellung macht** gute Fortschritte. Auf dem Platz für die 1933er Weltausstellung ist eine Stadt in der Stadt im Entstehen. Es ist der Burnham Park, der für die Ausstellung vorgesehen ist, der ein Areal von 600 Acker umfaßt und sich, einige Häusergevierte vom Geschäftszentrum beginnend, sechs Meilen am Südufer hinzieht. Dort sind bereits Gebäude im Wert von $3,000,000 und viele Millionen werden noch für weitere aufgewendet werden. Nach dem Platz sind bereits zwei neue Landstraßen angelegt, deren Beleuchtung fertiggestellt ist. Auch Wasser- und Kanalisationsanlagen und die Versorgung mit elektrischem Licht und Gas für den Ausstellungspark sind bereits vollendet.

— **In Jerusalem erlebte man an**fangs Februar einen starken Schneefall, ein äußerst seltenes Ereignis in dieser Stadt.

— **In den Bergen von Südcalifor**nia wurde ein seit einer Woche vermißtes Flugzeug aufgefunden. Die acht Insassen sind bei dem Absturz getötet worden.

— **Deutschland hat ein neues Re**parations-Moratorium mit Nachdruck abgelehnt.

— **Jerusalem.** — **Die Einwohner**zahl von Jerusalem ist nach dem letzten Zensus von 62,678 im Jahre 1922, auf 90,526 im Jahre 1930 gestiegen, während die übrigen Städte des Heiligen Landes nur wenig Veränderunge in ihrer Bevölkerungsziffer aufzuweisen haben.



— Edmonton, Alta. — Die Legislatur übertrug die Arbeit der Provinzial-Polizei an die canadische Berittene Polizei. Das Uebereinkommen tritt am 1. April in Kraft und ist vorläufig für drei Jahre bestimmt. Die Provinz rechnet damit, daß sie durch die Vereinbarung zirka 200,000 Dollars das Jahr einsparen wird.

— Kiel. — Hans Bertram, der jugendliche deutsche Flieger, und drei Begleiter haben von hier einen etappenweisen Flug um die Welt über eine der längsten Fahrstrecken auf dem mit langen Flügeln ausgerüsteten Wasserflugzeug „Atlantis" angetreten.

Auf der ersten Etappe erfolgte Landung auf dem Rhein in der Nähe von Köln. Der Weiterflug nach Friedrichshafen wurde verschoben, weil dichte Eisdecken sich auf den Pontons gebildet hatten.

Die Flieger beabsichtigen, mit Ausnahme des Flugs über die Alpen, möglichst längs den Küsten ihren Kurs zu nehmen.

Auf dem Flugplane steht als erster Haltepatz Venedig, von dort nach Bagdad und längs der indischen Küste nach Siam. Dort längerer Aufenthalt genommen, um an der Tausendjahrfeier jenes Landes teilzunehmen. Später in Bali erwarten die Flieger Elli Beinhorn, das wackere deutsche Fliegerfräulein, begrüßen zu können.

— London. — Großbritannien verringerte seine Ausgaben für Unterhaltung von Heer, Flotte und Luftstreit kräfte für das Jahr 1932 um $18,342,036. Die Gesamtausgaben für die drei Zweige der britischen Wehrkraft werden von der Regierung mit 104,364,300 Pfund ($373,188,064) veranschlagt, eine Senkung von 5,270,000 Pfund.

— Kopenhagen, Dänemark, 29. Februar. Neun bejahrte Insassen des Altenheims in Svaerdjoe in Schweden und ein junger Angestellter kamen bei einem Brande der Anstalt durch Ersticken um. Sie befanden sich schlafend auf dem dritten Stockwerk als das Feuer entdeckt wurde.

— Helsingfors, Finnland, 5. März. Allem Anschein nach ist der Putsch der finnischen Faschisten gegen die Regierung zusammengebrochen. Die Rebellen haben ihr Lager in Maensala aufgelöst und nur 250 Mann zur Bedeckung zurückgelassen. General Wallenius und Vitori Kasola, die beiden Führer der Lappo-Bewegung haben sich nach Jywaskyle, einem weiter nördlich gelegenen Punkt, begeben und werden dort den letzten verzweifelten Versuch machen, ihre Kräfte zu reorganisieren.

Die finnische Regierung glaubt indessen, daß das Rückgrat der Revolte gebrochen ist und innerhalb von einigen Tagen die Insurgenten sich völlig zerstreuen werden.

